

SCHWÄBISCHES TAGBLATT

AMSTAG, 2. OKTOBER 1948

ÜBERPARTEILICHE ZEITUNG FÜR WÜRTTEMBERG UND HOHENZOLLERN

4. JAHRGANG / NUMMER 83

Afrikakonferenz in London

LONDON. Die Vertreter der afrikanischen Gebiete Großbritanniens und der britischen Protektorate sind in London zu einer Konferenz zusammengetreten, die von Lordpräsident Herbert Morrison präsiert wird. Die Konferenz hat das Ziel, die Bildung einer „Afrikanischen Arbeitsgemeinschaft“ zu erreichen. Die britische Regierung will den afrikanischen Gebieten auch ihre finanzielle Hilfe zur Verfügung stellen. Die „Times“ bezeichnet die Konferenz als einen kühnen Versuch, der sich möglicherweise zu einer nützlichen Dauerinstitution entwickeln könne.

Nur ein Handelsabkommen?

PRAG. Der Besuch des tschechoslowakischen Präsidenten Gottwald auf der Krim soll, wie in Prag verlautet, zu einem Handelsabkommen mit Sowjetrußland geführt haben. Die Sowjetunion hat sich verpflichtet, der Tschechoslowakei im Jahre 1949 25.000 t Fleisch, 25.000 t tierische Fette, 300.000 t Weizen und 10.000 t Baumwolle zu liefern. Es erscheint allerdings fraglich, ob diese handelspolitischen Fragen die einzigen Probleme gewesen sind, die auf der Krim beraten wurden.

Einzigster Punkt der Tagesordnung: Berlin

Am Montag tritt der Sicherheitsrat zusammen / Trygve Lie will eine Schutztruppe

PARIS. Der Sicherheitsrat ist jetzt offiziell für Montag 13.00 Uhr einberufen worden. Den Vorsitz wird der argentinische Delegierte haben. Als einziger Punkt steht auf der Tagesordnung die Beschwerde der drei Westmächte gegen die Blockade in Berlin. Die Überbreitung der Protestnote an die UN war ohne besonderes Aufsehen durch drei Beamte der Außenministerien Frankreichs, der Vereinigten Staaten und Großbritanniens erfolgt. Die gleichlautenden Noten befanden sich in verschiedenen Umschlägen.

Den Noten sind elf Anlagen beigelegt, von denen aber bisher nur eine nicht veröffentlicht war. Diese Anlage enthält den Bericht der drei Oberkommandierenden der Westmächte an ihre Regierungen vom 7. September über das Fehlschlagen ihrer Verhandlungen mit Marschall Sokolowski.

Aus den Verhandlungen der Vollversammlung in den letzten Tagen war lediglich noch die Rede des französischen Ministerpräsidenten Schuman bemerkenswert. Er setzte sich für die Aufnahme Italiens in die UN ein und nahm Stellung gegen das Vetorecht, von dem heute eine das Ansehen der Organisation und die Wirksamkeit des Systems lähmende Wirkung ausgeht. Zum Schluß forderte er die Rückgabe der ehemaligen italienischen Kolonien an Italien.

Sehr entschieden hat sich der belgische Außenminister Spaak gegen die Russen gewandt, denen er zurief: „Eure Politik ist heute noch ehrgeiziger und anspruchsvoller als die der Zaren! Die Sowjetunion zwingt den Westen, für seine eigene Sicherheit zu sorgen. Sie hat eine fünfte Kolonne organisiert, im Vergleich zu der Hitlers fünfte Kolonne geradezu eine Organisation von Pfadfindern gewesen ist.“

Am Donnerstagnachmittag unterbreitete Generalsekretär Trygve Lie den 58 Mitgliedern der UN einen Vorschlag, der die sofortige Aufstellung einer 800 Mann starken Schutztruppe der UN vorsieht. Sie soll entweder am Sitz der Vereinten Nationen oder an einem geeigneten Ort in Europa aufgestellt und ausgebildet werden. Außerdem ist eine Reserve von 500 Mann vorgesehen, deren Angehörige in ihren Heimatländern verbleiben, aber jederzeit dem Generalsekretär zur Verfügung stehen sollen. „Eine Schutztruppe“, so begründete Trygve Lie sein Verlangen, „kann selbstverständlich nicht zur Durchführung von Zwangsmaßnahmen, wie sie die Charta zur Wiederherstellung des Rechtszustandes in einem in Feindseligkeiten verstrickten Gebiet vorsieht, verwendet werden, sondern soll nur eine Unterstützung der UN-Missionen sein, die mit der Sicherung der friedlichen Beilegung eines Streitfalles ohne jegliche Gewaltanwendung beauftragt sind.“

Die politische Kommission der UN begann am Donnerstagnachmittag die Beratung des Kontrollplanes für die Atomenergie. Es liegen den

Bedell Smith wieder nach Moskau

WASHINGTON. Unterstaatssekretär Lovett teilte mit, daß Botschafter Bedell Smith Anfang nächster Woche wieder auf seinen Posten nach Moskau zurückkehren werde.

Zollunion ab 1. Januar 1950?

ROM. Der Vorsitzende des französisch-italienischen Ausschusses zur Vorbereitung der Zollunion zwischen den beiden Ländern, Senator Bertone, erklärte nach Abschluß der 14tägigen Konferenz in Rom, die Zollunion könne innerhalb von 15 Monaten verwirklicht werden. Der Ausschuß vertrete den Standpunkt, daß man den Regierungen den 1. Januar 1950 als Termin für den Zusammenschluß der Zollgebiete vorschlagen könne.

Zwischen Frankreich und Italien wurde für die Staatsangehörigen beider Länder bei Reisen bis zu drei Monaten Dauer der Visumzwang aufgehoben.

Einheitlicher Oberbefehl in Westeuropa

Feldmarschall Montgomery Chef des Verteidigungsrates / Wird Spanien einbezogen?

LONDON. Der Chef des britischen Generalstabes, Feldmarschall Montgomery, ist am Freitag zum Chef des in Paris gebildeten westeuropäischen Verteidigungsrates ernannt worden.

Ueber die Besprechung der Landesverteidigungsminister der fünf Staaten, die am Brüsseler Pakt beteiligt sind, drangen bisher wenig Meldungen an die Öffentlichkeit. In Paris will man trotzdem wissen, daß den Oberbefehl über die Landstreitkräfte der zusammengefaßten Armeen der fünf westeuropäischen Staaten der französische General Juin erhalten soll. Juin, der französische Generalresident in Marokko ist, ist bereits in Paris eingetroffen. Den Oberbefehl über die Luftstreitkräfte soll der britische Luftmarschall Tedder und den Oberbefehl über die Marinestreitkräfte der britische Admiral Cunningham ausüben.

Die Ernennung Montgomerys ist überall mit größter Zustimmung aufgenommen worden, wenn man sich auch darüber klar ist, daß damit noch nicht alles gewonnen ist. Sehr wichtig wird z. B. die amerikanische Unterstützung

Westeuropas sein. Das Staatsdepartement in Washington hat jetzt festgestellt, daß zur militärischen Hilfeleistung an die Weststaaten in einem Jahr 3 Milliarden Dollar erforderlich sein werden. Diese Summe würde etwa der Ausrüstung sechs amerikanischer oder zehn europäischer Divisionen entsprechen. Westeuropa berechnet seine Ausgaben für die Wiederaufrüstung auf ungefähr 15 Milliarden Dollar, was etwa der Höhe des Militärbudgets der Vereinigten Staaten für 1949 entsprechen würde.

Der amerikanische Unterstaatssekretär Lovett erklärte auf einer Pressekonferenz, er könne noch nicht sagen, welche Haltung die amerikanische Regierung in der Frage der Westverteidigung einnehme. Doch es ist wahrscheinlich, daß die bisherige Zurückhaltung gegenüber den Wünschen der Westunion aufgehoben wird.

Im britischen Kabinett sind am Donnerstag die wichtigsten Fragen der britischen und der europäischen Verteidigung behandelt worden. Eine spanische Nachrichtenagentur meldet aus New York, daß Spanien demnächst zu gemeinsamen Besprechungen mit den Westmächten eingeladen werden solle, um ein Verteidigungsplan der Westmächte mitzuarbeiten.

USA-Militärmission bei Franco

MADRID. Eine amerikanische Militärmission unter Führung des Vorsitzenden der Militärkommission des Senats, Gurney, wurde am Donnerstag von General Franco zu einer längeren Besprechung empfangen. Anschließend stattete die Mission auch im Kriegsministerium einen Besuch ab. Sie ist am Freitag nach Lissabon weitergereist. Der Öffentlichkeit wurde über den Zweck dieses Besuchs nichts bekanntgegeben. Die Madrider Zeitungen haben das Ereignis überhaupt nicht verzeichnet. Zuständige Beobachter nehmen jedoch an, daß es sich um eine erste offizielle Fühlungnahme der beiden Mächte auf militärischem Gebiet handelt, die durch die augenblickliche internationale Lage bedingt ist.

„Eine heilsame Klärung“

Amerikaner erwägen wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen gegen Rußland

PARIS. Gegenüber Einwänden, daß der Abbruch der Moskauer Besprechungen voreilig erfolgt sei, erklärt man in Kreisen der amerikanischen UN-Delegation, der Kreml habe seine Beschlüsse längst gefaßt. Wenn Stalin sich für einen dritten Weltkrieg entschieden habe, werde er diesen führen, ob man sich über das Problem Berlin verständige oder nicht. Er werde sich jedoch kaum einen Krieg leisten können, da die Russen auf dem Gebiet der Atomforschung und der industriellen Ausrüstung Amerika unterlegen seien, wozu noch ihr Erdölangel hinzukomme. Aber es sei notwendig, jetzt deutlich und klar mit Moskau zu sprechen. Die Folge werde nicht eine Verschärfung der internationalen Situation sein, sondern eine heilsame Klärung. Man könne zwar nicht damit rechnen, daß sich die UdSSR einer Entscheidung des Sicherheitsrates oder einer Empfehlung der Generalversammlung unterwerfen werde. Aber auch außerhalb der UN könnten die Westmächte Sanktionen ergreifen, wie sie bereits zu Beginn der Berliner Blockade erwogen worden seien, z. B. die Schließung des Suez- und Panamakanals und sämtlicher Häfen der Westmächte für russische Schiffe sowie andere wirtschaftliche Beschränkungen im Verkehr mit der UdSSR.

Neues Pacht- und Leihgesetz?

NEW YORK. Die republikanische „New York Herald Tribune“ forderte in einem Aufsehen erregenden Artikel ein neues Pacht- und Leihgesetz. Dadurch sollten „unabhängig vom Marshall-Plan“ die westeuropäischen Staaten mit dem nötigen Kriegsmaterial aus-

gerüstet werden, „um den Rhein und die Alpen zu verteidigen“. Großbritannien habe zwar Pläne aufgestellt, um die Produktion seiner Kampfflugzeuge zu verdoppeln, jedoch sei Westeuropa nicht in der Lage, nennenswerte Mengen von Flugzeugen, Tanks und Maschinengewehren zu erzeugen. Die Vereinigten Staaten müßten das neue militärische Pacht- und Leihprogramm mit ihren eigenen Verteidigungsplänen in Einklang bringen und auch die Kosten übernehmen. Dies verlange zwar neue Opfer vom amerikanischen Steuerzahler, aber sie seien gering im Vergleich zu denen, die ein dritter Weltkrieg verursachen würde, und umfangreiche Rüstungen seien der beste Weg einen solchen Krieg zu verhindern.

Der Präsidentschaftskandidat der republikanischen Partei, Dewey, warnte am Donnerstag in einer Rede vor der Annahme, die Vereinigten Staaten seien zersplittert und uneinig.

Washington mahnt den Schuldner

WASHINGTON. Wie erst jetzt bekanntgegeben wird, hat das Staatsdepartement vor zwei Wochen der Sowjetregierung durch Vermittlung des russischen Botschafters in Washington, Panjuschkin, eine Note zugehen lassen, in welcher die UdSSR aufgefordert wird, die Verhandlungen über die Abzahlung der 11 Milliarden Dollar wieder aufzunehmen, die Rußland den Vereinigten Staaten für die während des letzten Krieges auf Grund des Pacht- und Leihvertrages erfolgten Lieferungen noch schuldet.

Eine Bitte der Finanzminister

FRANFURT. Die Finanzminister der Länder der Bizone haben die Militärgouverneure Clay und Robertson um Herabsetzung der Besatzungskosten erucht. Die Minister vertreten die Ansicht, daß dann u. U. die Haushaltspläne der einzelnen Länder ausgeglichen werden könnten.

Neue Bodenreform angekündigt

BERLIN. Ein Kreisverbandsvorsitzender des Freien deutschen Gewerkschaftsbundes hat behauptet, daß in den kommenden Wochen in der Ostzone eine neue Bodenreform durchgeführt werde. Der Plan sei bereits von der deutschen Wirtschaftskommission fertiggestellt worden.

Ein vorbildlicher Vorschlag

MÜNCHEN. In einem Ergänzungsantrag zu dem vom bayerischen Landtag beschlossenen Gesetz über die Straffreiheit bei Kriegsdienstverweigerung hat die SPD-Fraktion am Donnerstag vorgeschlagen, daß es keinem deutschen Staatsangehörigen gestattet sein soll, „in ein militärisches oder militärähnliches Dienstverhältnis“ einzutreten.

Die Pest

cz. Die eineinhalb Wochen seit Eröffnung der dritten UN-Vollversammlung haben der Welt, soweit sie sich noch Illusionen über die politische Entwicklung hinzugeben behauptet, vollends die Augen geöffnet. Die repräsentativen Vertreter der vier „Großmächte“ — militärisch, und darauf kommt es an, sind es doch wohl nur zwei — haben sich den aufgestauten Groll einmal mehr vom Herzen geredet. Die treffendste Formulierung fand allerdings Belgiens Vertreter, Paul Henri Spaak, wenn er, sich an die UdSSR wendend, ausrief: „Die Grundlage unserer Politik ist Furcht.“ Diese Furcht geht soweit, daß das Tempo des Wettlaufes beängstigende Formen annimmt. Ein einheitliches westeuropäisches Oberkommando ist nunmehr geschaffen worden. Was in Rußland vor sich geht, können wir nur aus den Erfahrungen im zweiten Weltkrieg ableiten.

Das Thema Krieg geht wie ein Gespenst um und erzeugt eine permanente Panik. Was antwortete der amerikanische Botschafter in Moskau, Bedell Smith, bei seinem derzeitigen Besuch in den USA auf die Frage, ob man sich auf einen Krieg gefaßt machen müßte? Die Lage ist ernst und nur mit Geduld und Mühsal kann ein Krieg vermieden werden. In Westeuropa, wo man die Gefahr unmittelbar spürt, bezeichnet man in diplomatischen Kreisen die Lage als „überaus ernst“. Eine weitere Steigerung erscheint sprichwörtlich kaum mehr möglich.

Der UN wird es nicht beschieden sein, an dieser Situation auch nur ein Jota zu ändern, zumal man sich bereits damit abgefunden hat, daß Sowjetrußland im entscheidenden Augenblick einfach über den Rücken kehrt. Und mit ihm seine Satelliten. Das dürfte den Krieg bedeuten, nachdem alle Viermächteverhandlungen gescheitert sind und an die Stelle des Notenaustausches wieder einmal die Weiß- und Blau- und sonstigen Bücher zu treten beginnen, in denen fein säuberlich das Schuldkonto des „anderen“ belegt wird.

Schon am kommenden Montag soll sich der Sicherheitsrat der UN mit dem Fall Berlin befassen. Was ist davon zu erwarten? Günstigstenfalls ein weiteres Veto der UdSSR gegen irgendwelche ihr nicht genehmen Beschlüsse. Die „Bedrohung des Friedens“ wird sich hier kaum bestreiten lassen. Da aber die Begründer der UN einem der Prinzipien der Demokratie — Anerkennung eines Mehrheitsbeschlusses — selbst anscheinend nicht trauen und — zumindest — zuließen, daß eine Großmacht durch ihr Verhalten jeden ihr unangenehmen Beschluß nichtig machen kann, wird hier eben nicht entschieden werden können, wer den Frieden bedroht und entsprechende Konsequenzen zu ziehen hat. Es muß demnach alles beim alten bleiben, selbst für den Fall, daß man die Berliner Blockade vor die Vollversammlung der UN stellt. Welche Mittel stehen denn zur Verfügung, eine Großmacht dazu zu zwingen, sich Beschlüssen zu beugen? Was liegt denn schon daran, daß mit großem Stimmaufwand „feurige Kohlen“ auf den Häuptern der Verantwortlichen irgendeines Imperialismus angesammelt werden! Gefügige Worte stehen jedem zur Verfügung und es scheint fast so, als triefen die Reden um so reichlicher von moralischer Entrüstung, je fauler die Angelegenheit ist, die man im Augenblick zu verteidigen hat.

Die Pestilenz Krieg erscheint unabwendbar und dies dreieinhalb Jahre nach siegreicher Beendigung des Kreuzzuges wider die nationalsozialistische Aggression. Während man nach im Raume Deutschland zu Gericht sitzt über Menschen, die Gehorsam und sittliche Pflicht nicht zu trennen vermochten, bereitet sich unaufhaltsam die nächste Weltkatastrophe vor. Der Gerichtsort ist bereits zu einem der Vorfelder des künftigen Weltbrandes geworden.

In solchem Klima können aber nur politische Ignoranten mit einer Gesundung der Anschauungen und einer Entwicklung zur demokratischen Erneuerung rechnen. Wenn sich unter den gegebenen Umständen daher bei uns Anzeichen des Wiederauflebens eines militanten Nationalismus mehren, können sie nur als Quittung für drei Jahre „alliierte Friedenspolitik“ genommen werden. Wie naiv, jeden Beschluß untergeordnetster Bedeutung mit den hohlen Phrasen von der Verhütung einer künftigen deutschen Aggression zu würzen, wenn die Sieger schon im stillen unter den Besiegten nach neuen Landsknechten Ausschau halten.

Die Lage in der unmittelbaren Gefahrenzone aber beginnt viele Köpfe im restlichen Deutschland zu verwirren. Eine Folge davon ist etwa, wie gemeldet wurde, daß ein Schwindler, der auf die an sich lobenswerte Wohlthätigkeit seiner Mitmenschen spekulierte, besondere Erfolge erzielte, wenn er sich nicht nur als Bruder des einstigen Fliegerheros Mölders, sondern gleich auch noch als SS-Unterscharführer ausgab. In Hessen hat man inzwischen eine Vereinigung ehemaliger Berufssoldaten zur Wahrung ihrer Interessen genehmigt. Wird die Zeit noch ausreichen, um wieder Kriegervereine und Gründungskomitees für Kriegerdenkmäler zu gründen? Wahrscheinlich nicht. Doch wer gibt sich ernsthaft Mühe, die Unsinnigkeit solchen Verhaltens zu überdenken. Wie eine Seuche grassiert der Wahn, man könnte sich aus der Position des „Erniedrigten und Beleidigten“ durch Regeneration eines strammen Nationalismus erheben.

Der Sonntag

DES SCHWABISCHEN TAGBLATTS

8. Oktober 1948

Erscheint jeden Samstag

Nr. 88 / Seite 3

Zehn Indianer

Von Ernest Hemingway

Am späten Abend des vierten Juli (amerikanischer Nationalfeiertag) fuhr Nick mit Joe Garner und dessen Familie im Wagen aus der Stadt nach Hause; dabei begegneten sie im ganzen nicht weniger als neun betrunkenen Indianern. Nick konnte sich später noch genau erinnern, daß es neun gewesen waren. Joe Garner, der kutscherte, brachte plötzlich die Pferde zum Stehen — es war wie gesagt schon dunkel — und zerrte einen Indianer von der Straße hoch.

„O dies Indianervolk!“ sagte Mrs. Garner. Nick und die zwei jungen Garner saßen auf dem Rücksitz. Nick beugte sich zurück, um den Indianer besser sehen zu können, den Joe aus dem Weg geschafft hatte.

„War's Billy Tabeshaw?“ fragte Karl. „Nein.“

„Seine Hosen sahen aber verdammst nach Billy aus.“

„Alle Indianer tragen solche Hosen.“ Sie fuhren weiter.

„Ich hab gestern Abend zwei Skunks gesehen“, sagte Nick.

„Wo denn?“

„Drumten am See. Schienen am Strand nach toten Fischen zu suchen.“

„Wahrscheinlich waren's Waschbären“, sagte Karl.

„Skunks, wenn ich Dir sag' Mensch, ich weiß doch, wie Skunks aussehen!“

„Sollte man eigentlich annehmen. Hast ja schließlich ne Indianerin zur Freundin.“

„Halt den Mund, Karl!“ sagte Mrs. Garner. „Der Geruch ist etwa derselbe, bei beiden.“

Joe Garner lachte.

„Lach nicht, Joe!“ sagte Mrs. Garner. „Ich leid's einfach nicht, daß Karl so was sagt.“

„Hast Du wirklich ne kleine Indianerin zur Freundin, Nickie?“ fragte Joe.

„Ach wo.“

„Freilich hat er, Pa.“ sagte Frank. „Prudence Mitchell.“

„Aber woher denn.“

„Er besucht sie jeden Tag.“

„Ist ja nicht wahr.“ Nick saß zwischen den beiden jungen Garner; die Nacht tat wohl, und es wurde ihm ganz warm ums Herz, ganz schwach vor lauter Glück, weil sie ihn mit Prudence Mitchell neckten. „Sie ist ja gar nicht meine Freundin“, sagte er.

„So ein Heuchler!“ sagte Karl. „Tag für Tag stecken sie beieinander. Ich seh sie doch immer!“

„Karl natürlich bringt's zu keiner Freundin, nicht mal zu 'nem Indianermädchen“, sagte seine Mutter.

Jetzt erst war Karl still.

„Nickie soll ruhig seine Prudence haben“, sagte Joe Garner. „Ich hab' damals auch 'ne wirklich nette Freundin gehabt.“

„Das fehlte grade noch!“ sagte Mrs. Garner. Die Pferde gingen schwer. Die Räder mahnten im Sand. Man konnte hören, wie Joe die Peitsche schwang.

„Auf, los! Morgen geht's noch bedeutend schwerer!“ Es ging im Trabe bergab, eine ziemlich lange Strecke. Der Wagen stieß unaufrichtig, sie wurden ordentlich gerüttelt. Vor der Farm stiegen sie ab. Mrs. Garner schloß die Haustür auf, ging ins Haus und kam mit einer Laterne zurück. Karl und Nick luden alles mögliche ab, was sie von der Stadt mitgebracht hatten. Frank saß auf dem Boock; er stellte den Wagen ein und brachte die Pferde in den Stall. Nick ging die Treppe hinauf und öffnete die Küchentür. Mrs. Garner machte Feuer im Ofen; eben schüttete sie Petroleum auf das Holz.

„Gut Nacht, Mrs. Garner“, sagte Nick. „Vielen Dank auch, daß Sie mich mitgenommen haben!“

„Gern geschehen, Nickie.“

„War wirklich prima!“

„Für uns ist's auch nett, wenn Du dabei bist. Willst Du nicht zum Abendbrot dableiben?“

„Ich will lieber beim. Ich glaube, Vater wartet.“

„Na, dann lauf! Und schick mir Karl 'rauf, ja?“

Nick ging über den Hof, zu den Ställen. Joe und Frank waren beim Melken.

„Gut Nacht“, sagte Nick. „War wirklich 'n feiner Tag.“

„Gut Nacht, Nick“, rief Joe Garner aus dem Stall zurück. „Bleibst Du nicht zum Abendbrot?“

„Ich kann leider nicht. Sagen Sie bitte Karl, er soll zu seiner Mutter kommen.“

„Wird gemacht. Gut Nacht, Nickie.“

Nick ging barfuß den Wiesenweg entlang, unterhalb der Stallungen. Der Weg war eben, gut zu gehen, und der Tau kühlte ihm die nackten Füße. Am unteren Ende der Wiese kletterte er über den Zaun und verschwand in einer kleinen Schlucht. Jetzt sanken seine Füße im sumpfigen, verschlammten Boden ein. Auf der andern Seite der Schlucht stieg er durch Buchenwälder hoch, nun auf völlig trockenem Boden. Dann sah er die Lichter des Blockhauses. Wieder kletterte er über einen Zaun. Er ging um das Haus herum, zum vorderen Eingang. Durch das Fenster konnte er seinen Vater am Tisch sitzen sehen; er las beim Licht der großen Lampe. Nick machte die Tür auf und ging hinein.

„Na, Nickie“, sagte sein Vater. „War's schön?“

„Prima, Vater, ganz prima!“

„Hast Du Hunger?“

„Und ob.“

„Wo hast Du denn Deine Schuh?“

„Bei Garners, aus Versehen im Wagen gelassen.“

„Komm in die Küche.“ Nicks Vater ging mit der Lampe voraus. Unterwegs blieb er stehen und machte den Eisschrank auf. Nick war schon in der Küche. Sein Vater brachte einen Teller mit kaltem Huhn und einen Krug mit Milch und stellte beides vor Nick auf den Tisch. Auch die Lampe stellte er hin.

Sein Vater ließ sich in einem bequemen Stuhl neben dem wachstuchüberzogenen Tisch nieder. Riesig lag sein Schatten auf der hellen Wand.

„Wer hat beim Fußball gewonnen?“

„Petoskey, 5:3.“

Sein Vater sah zu, wie es ihm schmeckte, und füllte sein Glas frisch aus dem Milchkrug. Nick trank.

„Was hast Du den ganzen Tag gemacht, Vater?“

„Heut morgen gefischt.“

„Hast Du was gefangen?“

„Bloß 'n paar Barsche.“

Sein Vater sah zu, wie Nick sich den Kuchen schmecken ließ.

„Und was hast Du heut nachmittag getan?“

„Ich bin 'n bißchen spazieren gegangen, da oben, bei der Indianerleitung.“

„Hast Du jemand Bekanntes gesehen?“

„Ach, die Indianer waren alle in der Stadt, wahrscheinlich um sich Rüsche zu holen.“

„Hast Du überhaupt niemanden gesehen?“

„Doch, Deine kleine Freundin Prudence.“

„Wo?“

„Im Wald. Mit Frank Washburn. Ich bin grade an sie hingelaufen. Schienen sich ganz gut zu amüsieren.“

Sein Vater sah ihn nicht an dabei.

„Was haben sie denn getrieben?“

„Ich weiß wirklich nicht“, sagte sein Vater. „Eigentlich habe ich sie mehr gehört.“

Auf Forschungsreise in Kleinasien

Ganz ungläubig sieht mich der junge, energische Ortsvorsteher eines kleinen anatolischen Dorfes an, als ich ihm auf sein Befragen erzähle, daß ich erst vor vier Wochen aus Deutschland gekommen sei. Als ich mich seinem Dorfe genähert hatte, war er in langen Sätzen über den Acker gesprungen und hatte mich in meiner Jalle begrüßt. Die Jalle ist der bequeme, landesübliche Reisewagen. Hochriderig, gut gefedert, meistert das Gefährt alle Tücken der holprigen und gebirgigen Pfade, auf denen ich den nördlichen Teil Kleasiens durchforsche. Sitze findet man allerdings nicht, sondern man liegt halb ausgestreckt auf dem Boden des Wagens, gegen die heißen Sonnenstrahlen durch ein Verdeck geschützt, das man an allen Seiten herablassen kann, so daß man auch vor neugierigen Blicken sicher ist. Mit einer Handbewegung lade ich den Ortsvorsteher ein, neben mir im Wagen Platz zu nehmen und frage ihn nun meinerseits gleich, ob sich in seinem Dorf keinerlei Spuren aus der Besiedlung in antiker Zeit befinden. Denn solche aufzuspüren ist das Ziel meiner diesjährigen Forschungsreise nach Anatolien.

Mit großer Mühe glückte es, die Reisepläne zu verwirklichen. In internationaler Zusammenarbeit gibt die Akademie der Wissenschaften in Wien eine Sammlung, ein sogenanntes Corpus, heraus, das alle antiken Inschriften umfassen soll, die aus der griechisch-römisch-byzantinischen Kulturperiode Kleasiens erhalten geblieben sind. Diese Sammlung ist natürlich für die Geschichte Kleasiens von größter Wichtigkeit. Während die Berliner Akademie die parallelen Arbeiten für Italien und Griechenland betreut und eine städtische Publikationsreihe bereits vorliegt, haben die Zeitverhältnisse es bisher für Kleinasien nur ermöglicht, einige Landschaften im Süden Anatoliens zu bearbeiten. Mir ist jetzt die Aufnahme archaischer Denkmäler und besonders der Inschriften im Norden Kleasiens übertragen worden und so durchstreife ich — versehen mit den Empfehlungsbriefen der türkischen Regierung, — systematisch die Landschaft, forschen, suchend und fragend.

Was mir der Muhtar, so heißt der Ortsvorsteher auf türkisch, zu erzählen hat, erregt gleich meine größte Aufmerksamkeit. Nicht weit vom Dorf besitzen nämlich die Bauern eine antike Siedlung aus ergiebigen Steinbruch. Das sauber gearbeitete Steinmaterial ist besonders für die Fundamente und zu Ecksteinen hochbegehrt und treuherzig versichert mir mein Begleiter, daß sie viele, viele Wagenladungen davon verkauft hätten. „Auch Steine mit Inschriften?“ frage ich. Und als er auf seine bejahende Antwort mein betroffenes Gesicht sieht, da sagt er entschuldigend, daß sie ja den Wert solcher Steine nicht verstanden. Später sieht er dann auch mit Erstaunen zu, mit welchem Eifer ich mich den letzten der noch vorhandenen Inschriften zuwende, wie ich sie sorgfältig vermesse, abschreibe und fotografiere. Denn der Stein gehört zu einer Gattung, die ich in diesem Teil Anatoliens bisher noch nicht antraf.

Meine Arbeit unterbricht der Muhtar mit der Frage, ob er mich nicht zum Essen einladen dürfe. Als er mein Zögern bemerkt, gung meiner Arbeit ins Dorf zurückkehre, liegen im Garten schon die Teppiche ausgebreitet. Nach alter, „biblischer Sitte“ bemüht sich der Hausherr, mir meine Schuhe ausziehen und entschuldigst sich immer wieder, daß ich ihm nicht mehr Zeit gelassen hätte, mir mehr zu bieten.

„Woher weißt Du denn, daß sie's waren?“

„Ich hab sie ja gesehen.“

„Ich denke, Du hast sie nicht gesehen?“

„Doch, schon.“

„Wer, sagt Du, war bei ihr?“ fragte Nick.

„Frank Washburn.“

„Waren sie — waren sie ...“

„Was denn?“

„Ich meine waren sie zufrieden?“

„Schien so.“

Sein Vater stand auf und ging aus der Tür. Als er zurückkam, sah Nick auf seinen Teller. Er hatte geweint.

Sein Vater räumte den Tisch ab.

„Wo waren sie eigentlich, im Wald?“ fragte Nick.

„Ach, da oben hinter der Siedlung.“

Nick sah noch immer auf seinen Teller. Sein Vater sagte: „Geh schlafen, Nick!“

„Ich geh schon.“

Nick ging in sein Zimmer, zog sich aus und legte sich zu Bett. Er hörte, wie sein Vater im Wohnzimmer auf und ab ging. Nick lag und drückte sein Gesicht ins Kissen.

„Ich glaube, mein Herz ist gebrochen“, dachte er. „Wenn mir so zumut ist, muß mein Herz gebrochen sein.“

Nach einer Weile hörte er, wie sein Vater die Lampe ausblies und in sein Zimmer ging. Er hörte, wie der Wind draußen in den Blumen rüttelte und fühlte ihn kühl durch das Moskitonetz zu sich hereinströmen. Lange Zeit lag er, das Gesicht in die Kissen vergraben. Aber schließlich hörte er auf, an Prudence zu denken, und zuletzt schlief er ein.

Als er mitten in der Nacht aufwachte, hörte er den Wind in den Schierlingstannen vor dem Haus und das Rauschen der Brandung vom See, und darüber schlief er wieder ein.

Morgens war Sturm; die Wellen kamen weit den Strand heraufgelaufen, und er lag lange wach, bis ihm wieder einfiel, daß sein Herz gebrochen war.

(Aus dem Amerikanischen)

Fast im Mittag

Gefüllte Stämme, blankgeschält,
Sind aufgehäuft am Straßenrande,
Ein Duft von Holz und Hitze schwebt
Von ihnen auf im Sonnenbrande.

Da bett' ich mich und liege hart
Und liege doch so weich in Träumen,
Hoch oben stille Wolkenfahrt,
Tief unten Sturzbachs dumpfes Schäumen.

So ist mir zwiefach noch zumut:
Im Haupt Gedanken, klarbeschwingt,
Doch tiefer unten rauscht das Blut,
Das insternis und erdbedingte.

Es rauscht das alte Schicksalslied
Von Abgrund, der die Welten scheidet,
Vom Leben, das den Geist verriet,
Vom Geiste, der das Leben moidet.

Und ist doch, der es tiefer kennt,
Dem Lutscher in der Stürze Toben
Ein und dasselbe Element,
Der Lutscher unten und die Stille oben.

Anton Wildgans

hurt und die Früchte. Es ist die Pflaumenzit und sie werden in verschiedenen Zubereitungen, auch als Kompott, gereicht. Daß mir dieses ländliche Mahl vollkommen genügt, zumal noch ein türkischer Mokka das Essen beschloß, wird mir jeder deutsche Leser gern glauben, nicht so sehr aber mein Gastgeber, dem ich es immer wieder versichern mußte. Gern wäre ich noch länger an diesem idyllischen Platz geblieben. Doch das geplante Tagesprogramm ist noch lange nicht erfüllt. So verabschiedete ich mich herzlich und dankbar von meinem Gastgeber und weiter geht die Fahrt.

Trübe man immer auf so aufgeschlossene und entgegenkommende Bürgermeister, dann wäre die Forschungsarbeit eine reine Freude. Doch leider sieht es oft anders aus. Haben doch die Bauern mit den Behörden und den Fremden oft trübe Erfahrungen gemacht. Dazu kommt noch, daß sie den Verlust der antiken Steine befürchten, die ihnen beim Bau von Häusern, Stallungen und Mauern oft so gute Dienste leisten. Hier auf der von Randgebirgen eingeschlossenen Hochfläche, auf der ich zurzeit arbeite, waren in antiker Zeit besonders massive Säulen jeder Art beliebt, als Teile der privaten und öffentlichen Gebäude, als Weihungen an die Götter mit Inschriften verziert, oder auch als Grabschmuck, bedeckt mit Ornamenten und Inschriften. Und heute finden sich nun die stattlichen Säulen, die bis zwei Meter hoch sind, auf Schritt und Tritt wieder. Vor der türkischen Moschee des Dorfes stehen sie als Eisansteine, wenn der Ort zu arm ist, um ein Minarett zu erbauen. Fünfmal am Tage besteigt dann der Muezzin oder Imam diese Säule, um die Gläubigen zum Gebet zu rufen. An anderen Orten dienen solche Säulen, flach in die Erde bei den Moscheen eingebaut, als Abstellplatz für die Toten, solange man für sie in der Moschee das Totengebet spricht. Vielfach sind sie auch als Walzen für das Feld und den Dreschplatz umgearbeitet. Man findet auch den runden Kopf als Mörser ausgearbeitet, um damit das Getreide zu zerstampfen. Daher ist das bäuerliche Mißtrauen gegen einen Fremden, der nach den schönen, praktischen Steinen fragt, wohl zu verstehen, aber Geduld und Passion zu der erwähnten Forschungsaufgabe sind auch hier die richtigen Mittel, die zum Erfolg führen.

F. K. D.

Das tausendjährige Gasthaus

Von H. E. Bauer

Als Perle des kleinen Städtchens war uns das uralte Gasthaus gerühmt worden, dessen Geschichte über ein Jahrtausend zurückreichte. Wir betraten, von Erfurth durchschauert, den Bau, konnten jedoch ein Erstaunen über seinen ausgezeichneten Konservierungszustand nicht unterdrücken und ließen uns in dem freundlichen, hellen Gastzimmer nieder, dessen Architektur auf eine bemerkenswert hohe Stufe altdeutscher Technik schließen ließ.

Von dem lebenswürdigen Wirt erbaten wir einige nähere Auskünfte über die Geschichte dieses Hauses, und er erteilte sie bereitwillig.

„Im zehnten Jahrhundert“, belehrte er uns, „bedeckten Feld und Wald diese Gegend. Einst, als Burggraf Sigismund hier jagte, wurde er von einem schrecklichen Unwetter überrascht, vor dem er in eine Hütte flüchtete, die ein Einsiedler an dieser Stelle erbaut hatte. Aus Dankbarkeit für die Unterkunft, die er fand, ließ er dann später für seine Untertanen hier eine Schänke errichten, in der er an jedem Jahrestag seines Erlebnisses alle Armen des Gebietes umsonst verpflegen ließ.“

„Ein fast tausend Jahre altes Gasthaus!“, sagten wir gerührt, „ein wahrhaft historischer Bau!“

Der Wirt schwang eine Weile. „Dieser Bericht stellt natürlich nur eine Sage dar, die aus neuerer Zeit stammt“, fügte er dann wie entschuldigend hinzu. „Die verbürgten Nachrichten stammen aus dem 15. Jahrhundert und geben auf das Jahr 1483 zurück, in dem die Spenglerswitwe Hannemann von der Kurfürstin Mathilde auf ihrem Grundstück die Schankgerechtigkeit erhielt.“

„Immerhin viereinhalb Jahrhunderte lagern dann über diesen Steinen“, sagten wir be-

wundernd. „Wenn man bedenkt, daß diese Mauern schon standen, als Kolumbus Amerika entdeckte und daß sie den Dreißigjährigen und den Siebenjährigen Krieg überdauerten ... Es ist ein erhebendes Gefühl, der Vergangenheit in sichtbaren Überresten gegenüberzustehen!“

„Allerdings“, berichtete unser Auskunftsgeber, „ist das Gasthaus im Jahre 1805 einem verheerenden Stadtbrand zum Opfer gefallen, der es bis auf die Grundmauern zerstörte. Aber es ist wenige Jahre darauf größer und schöner, als es früher war, wieder aufgebaut worden.“

„So kann man jedenfalls sagen“, warfen wir, freilich etwas ernüchtert, ein, „daß über ein Jahrhundert die Zeit stillgestanden hat und daß sich die Räume dem Besucher bieten, wie die Zeitgenossen der Völkerschicht sie vorfanden!“

Aber der Wirt fühlte sich nicht geschmeichelt durch diese Worte, sondern eher verletzt. „Selbstverständlich ist im Laufe der Jahre sehr viel hier getan worden, was dem Behagen der Gäste zugute kommt“, bemerkte er. „Von den Garagen, dem fließenden warmen und kalten Wasser und so weiter abgesehen: die Fassade wurde erst kürzlich abgeputzt, die Terrasse ist jüngstens datums, das Hauptgastzimmer wurde verschiedentlich völlig erneuert, die Nebenräume sind günstiger aufgeteilt worden.“

Nun wurden wir doch etwas nachdenklich. „Dieser ganze moderne Komfort“, sagten wir, „wiegt nicht auf, was er der Historie wegnimmt.“

Jetzt aber stießen wir erst recht auf den Widerstand des Wirtes. „Gerade ein Gasthaus mit althistorischer Tradition“, sagte er stolz, „ist viel zu exponiert, um nicht streng mit der Neuzeit gehen zu müssen.“

Es ging ihm also wie ihr: Die Erinnerung ließ ihn nicht los, auch er hatte diese Begegnung nicht als etwas Nebensächliches, Alltägliches empfunden. Diese Entdeckung rechtfertigte auf eine beglückende Art alles, was sie in Gedanken an ihn gefühlt. Sie hätte jetzt eintreten und ohne jede falsche Scham zu ihm gehen können, es wäre das Natürliche, das von beiden Seiten Erwünschte gewesen. Dieser Impuls, so ehrlich und so gut er auch sein mochte, scheiterte nur an einer lächerlichen Kleinigkeit: Sie hatte kein Geld bei sich, sie konnte sich nicht einmal eine Tasse Kaffee bestellen. Seit einigen Tagen, seit die Portionen noch schmaler und der Hunger noch stärker geworden war, ließ sie ihre Börse zu Hause, um nicht in Versuchung zu geraten. Ursina schaute an ihrem Persianermantel herunter und empfand den Gegensatz zwischen ihrer eleganten Erscheinung und ihrer tatsächlichen Lage als lächerlich grotesk. Ein einziger Franken hätte sie jetzt vielleicht an die Pforte des Paradieses geführt.

Ursina war unwillkürlich neben dem Auto stehen geblieben, um es einen Augenblick zu betrachten, und doch sah sie es eigentlich nicht, wenigstens nicht als etwas Konkretes. Es war wie ein Wesen, das zu ihm gehörte, das ihn stets begleitete. In einer unbewußten Regung von Zärtlichkeit streckte sie die Hand aus und fuhr einmal hebkosend über den spiegelnden Lack.

„Meinem Auto geht es besser als mir“, sagte eine tiefe, ein wenig heisere Stimme hinter ihr, und Ursinas streichelnde Finger erstarrten vor Schreck in der Bewegung. Das Blut schoß ihr bis unter die Haarwurzel. Es war überaus gut, daß er da war, aber nicht, daß er dies gesehen hatte. Langsam drehte sie sich um, und ihre Blicke stürzten ineinander, als hätten sie sich lange und auf endlosen Wegen gesucht, der ihre aufleuchtend, der andere dunkel vor Ungewißheit und Zorn.

„Sie wären auch heute nicht gekommen!“
„Nein.“
„Warum?“
„Ich hatte kein Geld“, sagte Ursina mit einer großartigen Schlichtheit, und er fühlte sofort, daß dies die Wahrheit war.

„Großer Gott!“ sagte er nur und seufzte tief auf, während Wärme und Frieden in seinen



„Ursina! Natürlich, Sie konnten nicht Martha oder Marie heißen.“

Blick zurückkehrten. Wie zwei verzauberte Kinder standen sie einander auf der Bord-schwelle gegenüber, heftig atmend, in einem stummen, kaum fassbaren Erleben ihrer plötzlichen Gegenwart.

„Es ist wunderbar!“ sagte er endlich leise. „Ich habe noch nie so etwas erlebt und bin auch nicht ganz sicher, ob ich nicht träume und alles nur in meiner Einbildung besteht.“

„Dasselbe habe ich mich auch gefragt, aber ich bin von Natur aus wundergläubig.“

„Kommen Sie!“ sagte er, sich gewaltsam aus der Verzauberung reißend, „essen Sie mit mir! Sie dürfen jetzt nicht einfach wieder verschwinden, wie das letzte Mal.“

„Nein“, lichelte sie beruhigend, „ich habe Zeit, viel Zeit.“ Sie gingen miteinander in das Lokal, an den Fensterplatz, an dem er heute glücklicherweise gesessen und von wo aus er sie entdeckt hatte. Die Bestellung des Essens erledigten sie hastig und ohne ihr die geringste Wichtigkeit beizumessen. Sie wollten allein sein, miteinander sprechen und sich anschauen.

„Dieses Warten hat mich rasend gemacht. Zehn Tage, stellen Sie sich das vor! Ich habe an tausend Dinge gedacht, die Sie am Kommen hindern könnten, aber eine solche Ursache wäre mir nicht in den Sinn gekommen.“

„Dieser Gedanke liegt ja auch so fern, hier in dieser glücklichen Schweiz. Ich komme von draußen, ich habe alles verloren bis auf meine persönlichen Sachen, die einen Wohlstand vortäuschen, der längst in nichts zerfallen ist.“

Er hatte aufmerksam zugehört, mit einer heftigen Anteilnahme, die sie wohl spürte.

„Eine Frau wie Sie und Sorgen — Sorgen um das tägliche Brot!“ sagte er erschütterter. „Daß dem lieben Gott solche Regiefehler passieren! — wir werden nachher darüber sprechen, ob ich Ihnen in irgendeiner Form helfen kann.“

„Ich danke Ihnen, aber es ist nicht nötig. In zehn Tagen bin ich aus dem Schlimmsten heraus. Ich habe im Hungern Übung.“

„Im Hungern — ist es so schlimm?“
Ursina nickte.

„Dann müssen Sie jetzt gründlich essen, wir können nachher miteinander sprechen. Warum haben Sie sich nur davon abhalten lassen, hierherzukommen? Wir hätten doch alle Tage miteinander essen können.“ Er verstummte unter ihrem Blick, der ihm wie eine Warnung das Wort abschneidete. „Ich dachte, Hunger sei stärker als Stolz“, murmelte er entschuldigend. Er umgab sie mit so liebevoller Fürsorge, daß es ihr wohl tat und sie seine angewollte kleine Entgeisung schnell vergaß.

Ursina war in letzter Zeit ein wenig blaß gewesen, jetzt, nach der guten Mahlzeit, waren



Wohin führst Du mich?
ROMAN VON DORIS EICKE

ihre Wangen rosig überhaucht, und ihre schliefblauen Augen hatten im Glück dieses Sichwiederfindens einen tiefen, zärtlichen Glanz.

„Schauen Sie mich nicht so an, wenigstens nicht hier“, murmelte er bedrängt. „Ich habe so viel an Sie gedacht, daß ich immer wieder vergesse, daß wir uns heute erst zum zweiten Male begegnen. Morgen fahre ich nach England. Meine Stimmung wäre erbärmlich gewesen ohne das Geschenk dieses Wiedersehens.“

Ursina machte unwillkürlich eine Gebärde der Bestürzung, und ihr schönes Gesicht wurde von so echter Betrübniß überschattet, daß er über den Tisch hinweg seine Hand flüchtig auf die ihre legte.

„Ich komme wieder — es ist nur eine Geschäftsreise — und nachher sehen wir uns jeden Tag, nicht wahr?“

„Nachher —“, sagte Ursina zögernd, „wird es vielleicht nicht gehen.“

„Warum?“ fragte er, nun seinerseits enttäuscht.

„Ich habe eine Tochter, ein einziges Kind, das ich seit Monaten nicht mehr gesehen habe. Sie hatte einen Unfall und kommt in etwa zehn Tagen für eine Woche hierher. In dieser Zeit hat sie Anspruch darauf, daß ich ihr ganz gehöre. Seit dem Tode meines Mannes ist sie mein ein und alles.“

„Glückliches Kind!“ sagte er nachdenklich, „und Sie wollen ihr den ganzen langen Tag schenken und mir nicht eine einzige Minute? Ist das nicht ein wenig grausam?“

„Ich stehe im Beruf und werde Barb nur mittags und abends sehen können, die übrige Zeit bleibt sie sich selbst überlassen. Nein, in diesen paar Tagen möchte ich mich nicht teilen, da will ich ihr ganz gehören. Wenn sie wieder fort ist, für lange Zeit, bin ich frei.“

Sie brach ab und senkte vor seinem Blick die Augen.

„Habe ich das, was Sie soeben verschwiegen haben, richtig verstanden?“ fragte er bebüt-sam. „Werden Sie mir zubilligen, daß auch ich nachher nicht teilen muß?“

„Wenn Sie es verdienen, dürfen Sie es so auffassen“, erwiderte sie ernst.

„Verdienen? Das Beschenktsein flingt immer dort an, wo wir mehr empfangen, als wir verdienen.“

„Ich bin nicht geizig“, sagte sie lächelnd.

„Ich wünschte, Sie wären eine Verschwen-derin.“

„Vielleicht könnte ich es sein.“

„Wenn ich an Sie denke, schießen mir hundert Fragen durch den Kopf. Ich möchte so vieles wissen: über Ihr Leben, Ihr Wesen, Ihren Geist, Ihr Gefühl, aber wenn ich Ihnen gegenüberstehe, schweigt dies alles, und es genügt mir, Sie anzuschauen, die Schwingungen zu fühlen, die von Ihnen ausgehen und mich erreichen. Es will mir dann scheinen, als ob ich sehr viel von Ihnen wüßte, obchon ich in Wirklichkeit nichts weiß außer dem Spürbaren, daß Sie eine außergewöhnliche und begehrenswerte Frau sind. Ich weiß nicht einmal, wie ich Sie in Gedanken nennen soll, und auch meinen Namen wollten Sie nicht wissen. Dieser Umstand hat mich in diesen Warte-tagen stark beschäftigt und in meinen unaus-bleiblichen Zweifeln bestärkt. Ich habe mich gefragt, ob Sie etwas zu verbergen hätten und sogar gefürchtet, daß Sie gebunden seien, ja, ich nahm es als sicher an. Es schien mir un-möglich, daß eine Frau wie Sie nicht geliebt und unworben sei, und auch heute kann ich es kaum glauben.“

Ursina lichelte. Sie fühlte, daß hier ein Punkt war, über den sie ihn beruhigen mußte.

„Seit ich in die Schweiz zurückgekehrt bin, lebe ich ganz zurückgezogen. Ich kenne hier in Zürich nicht mehr als ein Dutzend Menschen und alle nur oberflächlich. Liebe habe ich mir immer ferngehalten.“

„Warum? Sie haben alles, um einen Mann glücklich zu machen.“

„Meine Ehe hat in mir einen hohen Maß-stab hinterlassen und eine Verpflichtung dazu. Einem Mann wie dem meinen gibt man nicht irgendeinen Nachfolger, nur den richtigen oder keinen, ein Kompromiß wäre undenkbar. Mit der Liebe zu spielen, habe ich nicht gelernt, ich taue nicht für kleine Abenteuer.“

„Ja, das glaube ich Ihnen aufs Wort.“

„Meinen Namen zu verschweigen, habe ich keinen ernsthaften Grund, es sei denn mein Hang zur Romantik“, fuhr Ursina sinnend fort. „In einer Zeit, die jedes tiefe Gefühl tot-schweigen, tolltärmen und zertrampeln will, in der die Fragen nur auf reale Dinge gerichtet sind: Was ist er? Was hat er? Wieviel ver-dient er?, in dieser Zeit finde ich es gut, mich unbeeinträchtigt von allen äußeren Dingen nur vom Instinkt führen zu lassen. Mißfällt Ihnen das?“

„Nein, es paßt zu Ihnen.“

„Wenn ich erst Ihren Namen und Ihre so-ziale Stellung kenne, dann sind Sie aus die-sem Ihrem Lebensrahmen nicht mehr fortzu-denken. Jetzt aber sind Sie für mich nichts weiter als ein Mann, den ich ergründen möchte und der mir sympathisch ist.“

„Sie sind also mit anderen Worten nur auf meinen inneren Menschen neugierig?“

„Ja, nur“, gab sie zu. „Ihre äußeren Lebens-umstände spielen keine Rolle.“

„Auch nicht, wenn ich verheiratet wäre?“
Ursina zögerte mit der Antwort.

„Sie sind es nicht“, sagte sie endlich.

„Sie würden mir also in diesem Fall kein Wiedersehen erlauben?“

„Ich würde versuchen, Sie zu meiden.“

„Versuchen?“

„Ja, ob ich es könnte, weiß ich nicht.“

„Es würde Ihnen schwerfallen, ja?“, fragte er drängend.

Ursinas Unruhe hatte bei seinen Fragen zu-genommen. Warum wollte er dies alles wissen? Die Antwort konnte kaum zweifelhaft sein.

„Sagen Sie mir die Wahrheit!“ stieß sie ge-quält hervor.

„Ich bin geschieden, seit einem Jahr. Ver-zeihen Sie, ich wollte Sie nicht beunruhigen, ich wollte nur wissen, ob ich Sie hätte ver-lieren müssen, wenn das Schicksal uns früher zusammengeführt hätte.“

Ursina seufzte erleichtert auf.

„Sie dürfen mich nicht mißverstehen. Ich suche keinen Mann, den ich heiraten könnte. Ich will keine zweite Ehe schließen. Es waren nicht egoistische Motive, oder wenigstens keine, die in dieser Richtung liegen, die mich wün-schen ließen, Sie möchten unverheiratet sein. Ich habe ein empfindliches Gewissen und einen tief eingewurzelten Respekt vor dem Besitz einer anderen Frau.“

„Besitz?“ fragte er mit leisem Kopfschütteln.

„Ist ein Mensch wirklich je eines anderen Bes-itz? Das ist eine Illusion.“

„Ohne die Liebe nicht denkbar wäre! Es kommt nicht immer darauf an, ob das, was uns glücklich macht, im strengen Sinne Wahr-heit ist. Wenn wir es glauben, wird es für uns zur Wirklichkeit.“

„Unser Leben ist voller Lügen und die Worte meist nur dazu da, um die gegenteiligen Ge-danken zu decken. In geheimem Einverständ-nis sprechen wir alle die Sprache des Mär-chens, unsere Handlungen aber sind von bruta-lem Egoismus diktiert und wehlab von unee-ren schönen Worten. An ihren Taten soll ihr sie erkennen!“ Darin liegt höchste Weisheit. Mit ihnen bekennen wir Farbe und legen un-sere Doppelzüngigkeit bloß. Ich habe ein gro-ßes Verlangen nach Aufrichtigkeit. Sie glau-ben nicht, wie sehr Sie mir gefehlen, als Sie so einfach sagten: Ich hatte kein Geld. Es ge-hört in unserem Lande Ueberwindung dazu, so etwas auszusprechen.“

„Wenn man durch viel Leid gegangen ist, steht man jenseits von solchen Eitelkeiten“, sagte sie wehmütig. „Auch ich schätze Au-frichtigkeit über alles und bemühe mich, nicht mehr zu lügen, als unbedingt notwendig ist. Leider kommt man nicht immer ohne die Lüge aus. Mir fällt es zum Beispiel schwer, einem Mitmenschen weh zu tun; kann ich es durch eine barmherzige Lüge vermeiden, so erlege ich zuweilen dieser Versuchung.“

„Das ist entschuldbar.“

„Aber auch sonst — ich habe viel Phantasie, wissen Sie, und wenn ich in Stimmung bin und ins Erzählen gerate, übertribe ich oft ein wenig, um die Punkte besser herauszuarbeiten. Ich gebe dem tatsächlich Geschehen etwas technischen Schliff, um es besser abzurunden, natürlich nur, wenn es sich um humorvolle Begebenheiten handelt. Bei ernstesten Dingen bin ich dagegen zuverlässig und bleibe bei der Wahrheit. Sie sehen, ich decke meine Karten



„Ich möchte Ihnen tausend Briefe schreiben, Ursina“

auf, auch auf die Gefahr hin, daß Sie sie mit-teilmäßig finden.“

Er lachte.

„Ich fürchte, selbst, wenn sie mittelmäßig wären, würde ich dies nicht wahrhaben wol-len. Ich habe Ihnen gegenüber nicht mehr die Möglichkeit zu einem objektiven Urteil. Wür-den Sie mir nicht wenigstens Ihren Vornamen verraten und mir erlauben, Sie damit anzu-reden?“

„Ursina“, sagte sie lächelnd, „ein alter Bünd-ner Familienname, der sich bei uns hartnäckig erhält, und der Ihre?“

„Walter.“

„Walter“, wiederholte sie so weich, daß jede Silbe wie eine Liebkosung klang.

„Ursina! Natürlich, Sie konnten nicht Martha oder Marie heißen, für Sie paßte nur ein an-spruchsvoller Name.“

Sie lachte schelmisch.

„Ich bin vermutlich genau so nackt und häßlich auf die Welt gekommen wie die meis-ten Kinder.“

„An einem Sonntag natürlich!“ behauptete er überzeugt.

„Tatsächlich Woher wußten Sie das?“

„Bleiben wir vorsichtshalber lieber auf der Erde.“

„Zu spät, was mich betrifft. Als ich Sie das erste Mal sah unter jener Haustür, da sagte etwas in mir, daß ich Sie halten müßte und nicht fortlassen dürfte. Mit dem ersten Blick in Ihre Augen empfand ich diese Begegnung als schicksalhaft, als etwas Neues, von allem Vorbergehenden verschieden. Ich habe damals lange auf Sie gewartet, aber es wohnen so viele Parteien in jenem Haus, daß es von vornherein wenig aussichtsreich schien, Sie wieder zum Vorschein kommen zu sehen. Ich war wütend über meine mangelnde Geistes-gegenwart. Statt Sie anzustarren, hätte ich besser gesprochen.“

„Nein“, sagte Ursina sanft, „das hätte alles verdorben.“

„Wirklich? Dann war ich also diplomatisch wider Willen! Sie haben mir natürlich meine Betroffenheit angemerkt, aber Sie nahmen sie stolz zur Kenntnis wie eine Ihnen gebührende Huldigung. Sie erregen wohl viel Aufsehen — Ursina?“

„Es geht.“

„Wird auch nichts passieren, während ich in England bin?“

„Passieren?“ fragte sie lachend.

„Ja, mir ist nicht übertrieben wohl bei dem Gedanken, daß ich jetzt fortfare und allen Eventualitäten freies Spielfeld lasse.“

„Bis jetzt habe ich ganz gut auf mich auf-gepaßt.“

„Tun Sie es weiter — nur mir gegenüber nicht!“

„Wird das nicht notwendig sein?“

„Es wäre sehr störend“, gab er lachend zu.

„In der Freundschaft paßt eines auf das an-dere auf, denn des Freundes Wohl und Wehe ist mindestens so kostbar wie das eigene.“

„In der Freundschaft? Sie wir Freunde, Ur-sina?“

„Noch nicht, aber wir wollen es werden.“

„Wir wollten doch aufrichtig miteinander sein“, sagte er bedeutsam, „nicht mit Worten zudecken, was wir fühlen. Halten Sie zwischen uns eine Freundschaft für möglich, Ursina?“

„Noch nicht“, sagte sie noch einmal, „alle seelischen und geistigen Beziehungen zwischen den Menschen wachsen und reifen langsam, aber wie alle Reize aus dem geistigen Bezirk, gewinnen sie durch Wiederholung ständig an Kraft.“

„Ursina, Sie wollen mich nicht verstehen!“

„Doch, Walter, ich verstehe Sie vollkommen. Wenn ich sagte, daß wir noch keine Freunde sein können, weil die Zeit zu kurz war, so meine ich außerdem auch, daß wir erst durch ein anderes Gefühl hindurchgehen müssen, be-vor wir zur Freundschaft gelangen.“

„Halten Sie Freundschaft für etwas Größeres als — Liebe?“ fragte er sichtlich betroffen.

„In dieser Form kann man die beiden Ge-fühle nicht gegeneinander abwägen. Liebe ist etwas viel Stärkeres, das von dem ganzen Menschen Besitz ergreift und ihn zu den höch-sten, einem Sterblichen möglichen Seligkeiten trägt.“

„Ursina —“

„Aber Liebe trägt den furchtbarsten Wider-spruch in sich, den ein Gefühl nur haben kann: Sie zuegt Leben und trägt selbst den Kern des Todes in sich.“

„Sie meinen, daß Liebe nicht dauern kann?“

„Nein! Liebe ist eine Flamme, die sich selbst verzehrt, wenn sie sich nicht rechtzeitig in liebende Freundschaft wandelt, dann aber kann sie ewig sein, denn sie überdauert selbst den Tod. Ich habe das erlebt“, fügte sie leise hinzu.

„Sie meinen Ihren Mann?“

„Ich meine meinen Mann, der mein bester Freund war und der nur körperlich von mir gegangen ist. Geistig bin ich ein Teil von ihm, an ihn gewachsen, durch ihn gereift, seine Gedanken leben in mir weiter als ein unvergängliches Erbe. Wir waren im Leben eine Einheit und sind es nach seinem Tode geblieben.“

„Dann ist er es, der zwischen Ihnen und ei-ner neuen Ehe steht?“

„Nicht so, wie Sie denken. Er würde mir jedes Glück gönnen, selbst wenn es so über-wältigend wäre, daß es ihn zeitweise in mir auslöschen könnte. Nein — so ist es nicht. Aber wäre es nicht vermessenes, zu glauben, daß die Vorsehung einer Frau zweimal ein solches Glück schenken könnte?“

„Ihre gute Ehe war sicher nicht allein Ihres Mannes Verdienst, auch Sie hatten Ihren An-teil daran. Da Sie am Leben blieben mit Ihrer ganzen Fähigkeit zur Beglückung, sind die Voraussetzungen für eine neue harmo-nische Ehe bereits zur Hälfte gegeben.“

„Ach, Walter ich habe keinen Mut zu die-sem Wagnis!“

„Fühlen Sie sich nicht oft einsam?“

„Doch. Und ich sehne mich nach Liebe,“ sagte sie schlicht.

Nach diesen bedeutungsvollen Worten schwiegen sie beide. Walter schaute Ursina an. Sein Blick war wie eine glühende Umarmung, und sie empfand ihn auch so.

„Niemand könnte das so sagen wie Sie, so ohne eine Spur von Leichtfertigkeit“, dachte er hingrissen.

Eine Serviertochter war an ihren Tisch ge-treten.

„Wünschen die Herrschaften hier zu Abend zu essen? Die Tische müssen jetzt gedeckt werden.“

„Zu Abend?“ Ursina warf einen verwirren-Blick aus dem Fenster. „Wahrhaftig, es ist schon dunkel draußen. Ich habe gar nicht gemerkt, wie die Zeit verging.“

„Wir sagen Ihnen gleich Bescheid,“ winkte Walter dem jungen Mädchen ab, worauf es sich sofort diskret zurückzog. „Es war ein wunderbarer Nachmittag, Ursina, der schönste seit Jahren, und es tut mir so leid, daß ich heute abend verabschiedet bin. Möchten Sie vorher noch hier essen?“

„Nein, nein,“ wehrte sie errötend ab. Er drang nicht weiter in sie. Er hatte schon ge-merkt, daß sie in diesem Punkt empfindlich war.

„Wären Sie heute abend frei gewesen?“

„Ja.“

(Fortsetzung folgt)

Umschau im Lande

Vom Arbeitsministerium übernommen

Das Amt für Wiedergutmachung und die Landesstelle für die Betreuung der Opfer des Nazisystems, die bisher dem Innenministerium unterstanden, sind mit Wirkung vom 1. Oktober 1948 in die Zuständigkeit des Arbeitsministeriums übergegangen.

Neue Phase der Zusammenarbeit

Die Konferenz aller Ernährungsminister der Länder der Westzone mit Vertretern der drei Militärregierungen am 24. September in Frankfurt war die erste Gelegenheit für gemeinsame Besprechungen aller Verantwortlichen eines Sachgebietes auf zentraler Basis.

Einbrüche in öffentliche Gebäude und Büros

Seit einigen Monaten mehren sich in Württemberg-Hohenzollern die Einbruchsdiebstähle in Fabrikbüros und öffentlichen Gebäuden, wobei ausschließlich Schreib- und Büromaschinen entwendet werden.

Verband der Ständesbeamten genehmigt

Die Militärregierung hat den am 28. Juli 1948 gegründeten Verband der Ständesbeamten von Württemberg-Hohenzollern mit dem Sitz in Tübingen genehmigt.

Postgebührenermäßigung ab Montag

Baden-Baden. Als erste Aufgabe erörterte der neue Verwaltungsrat für das Post- und Fernmeldewesen in der französischen Zone die Frage der Vereinfachung der Postgebühren in den drei Westzonen.

Ab Sonntag wieder Normalzeit

Tübingen. Am Sonntagmorgen wird durch Zurückstellung der Uhr von 3 auf 2 Uhr der Übergang zur Normalzeit wieder durchgeführt.

Schöffin- und Schwurgerichte erst 1949

Tübingen. Nach dem vom südwürttembergischen Landtag beschlossenen Gesetz vom 14. Mai 1948 sollten vom 1. Oktober ab Schöffin- und Schwurgerichte in Württemberg-Hohenzollern wieder eingeführt werden.

Zwei Doppelwohnhäuser niedergebrannt

Freudenstadt. Am vergangenen Donnerstagvormittag wurde die Gemeinde Balersbronn erneut von einem Großfeuer heimgesucht.

Beim Obstbrechen tödlich verunglückt

Herb. A. N. Am Donnerstagnachmittag stürzte in Rohrdorf ein 70-jähriger Fruchthändler beim Obstpflücken auf bisher nicht geklärte Weise vom Baum und wurde von Kindern tot aufgefunden.

15 Prozent Lohnerböhung genehmigt

Schwennigen. Am vergangenen Donnerstag wurden die Vertreter der Metallindustrie und der Landesberufsgewerkschaft Metall davon in Kenntnis gesetzt, daß die von ihnen getroffenen Vereinbarungen über eine 15prozentige Lohnerböhung auf Grund der neuen Tarifverordnung von der französischen Militärregierung genehmigt wurden.

Erneut Demontagebesprechungen

Schwennigen. Zwischen den Vertretern der hier zur Demontage vorgesehenen Betriebe und einem Vertreter des Wirtschaftsministeriums fanden am letzten Mittwoch im hiesigen Rathaus Besprechungen statt.

„Bodensee-Internationale“ in Lindau

Lindau. Wie von Seiten der schweizerischen sozialdemokratischen Partei bekannt wird, wollen sich die ehemaligen Mitglieder der sozialistischen „Bodensee-Internationale“ aus der Schweiz, Voralberg und den verschiedenen deutschen Bodenseestädten in Lindau treffen.

Britische Parlamentsabgeordnete in Stuttgart

Stuttgart. Mehrere Parlamentsabgeordnete des britischen Empires haben Stuttgart einen Besuch abgestattet und sind mit Mitgliedern der

Regierung und der Partei zusammengetroffen. Die Gäste wollen sich über die wirtschaftliche und politische Lage in Deutschland unterrichten.

Vor einem trizonalen Flüchtlingsausgleich

Stuttgart. Die französische Zone hat sich nach Mitteilung des Staatsbeauftragten für das Flüchtlingswesen in Württemberg-Baden bereit erklärt, an der für kommenden Frühjahr vorgesehenen Wohnraumumwälzung in den Westzonen teilzunehmen.

Quer durch die Zonen

Die Sozialdemokratische Partei des Kreises Lindau hat beschlossen, ihre Vertreter aus den Organen der politischen Säuberung bis auf weitere zurückzuziehen.

Unser Rundfunksendungen

Radio Stuttgart sendet:

Samstag, 2. Oktober 1948: 9.00 Klaviermusik; 12.15 Musik zur Mittagstunde; 13.00 Musik zur Mittagstunde; 13.30 Die Heinz-Laicus-Quintett mit L. Müller, Sopran; 13.45 Sport am Wochenende; 14.00 Unsere Volksmusik; 15.00 Melodie und Rhythmus; 15.00 Runder Nachtakt; 15.30 Kleines Konzert; 16.00 Wolfgang Gert spielt; 17.30 Tanz in den Sonntag.

Der Südwestfunk sendet:

Samstag, 2. Oktober 1948: 14.00 bis 14.30 Wir jungen Menschen; 14.30 bis 14.45 Die Fundgrube; 14.45 bis 15.00 Runde Unterhaltung; 15.30 bis 15.45 Kulturnotizen; 15.45 bis 16.00 Wochenende und Sonntag; 16.15 bis 16.30 Innersportlicher Kommentar; 16.30 bis 16.45 Kleine Schlagerolympiade; 16.45 bis 17.00 „Konstanzerleben“; eine Bodensee-Revue von u. a. Karl Steiner; 17.00 bis 17.15 Der SPK bittet zum Tanz; 17.15 bis 17.30 Tanzmusik.

Fussball und Neulinge in der neuen Spielrunde

Meister am Tabellenende / Neulinge beweisen Reife

Zonen- und Landesliga Reserve. Tübingen SV gegen SVg Mötzingen; VfB Pfullingen - SSV Heiltingen. Der Neuling beim Tabellenführer SV Ravensburg - VfL Langensargen; SV Wangen gegen SV Wünligen; SV Ravensburg - TSG Riedlingen; SV Laupheim - SV Linsingen; SV Sulgau gegen SV Ehingen.

Bezirksklasse Nagold-Freudenstadt. Balersbronn - Litzelhardt; Altmühl - Calw; Tübingen - Emmingen; Nagold - Dettingen; Unterwiesenthal - Volmaringen. Der Litzelhardter Erfolg hat aufhorchen lassen; man ist auf das weitere Abschneiden dieser Mannschaft gespannt.

Herbstlich schönes Wildbad

Mitten in der Stadt entspringen heilkräftige Quellen

Wann ist eigentlich Wildbad am schönsten? Es wird uns schwer, die Frage zu beantworten. Wohl bilden die Monate Juni, Juli und August den Höhepunkt der Kurzeit, fragen wir aber den naturliebenden Wanderer oder einen von den Tausenden Teilnehmern an den zur Herbstzeit herüber geführten Sonderfahrten, so vernehmen wir einstimmig: Gerade jetzt im Spätsommer und Herbst, wenn die ersten Zeichen des Sterbens sichtbar werden, ist es hier am allerbesten.

Gibt es etwas Herrlicheres als um diese Zeit sich in den vielgerühmten, von Natur und Kunst geschaffenen Kuranlagen entlang der Enz zu ergehen, unter den Hagelbäumen und Linden, die sich schon zu färben beginnen, oder zu schauen und zu hören, wie die Enz, das tolle Kind, dahergerauscht kommt: sein Atem ist kühl, sein Kleid durchsichtig. . . .

In einer engen Granitkluft, durch die sich das kalte Wasser der Enz rauschend drängt, ist dieses Kleinod, das schwabische Wildbad, gelegen, umschirmt von Tausenden und aber Tausenden frischer Tannen und Fichten, Talaut, talab Waid und wieder Waid! Graugrün schimmern die Weiden im Sonnglatz, dunkel und schwermütig bilden die Rottanenwälder.

Aber dieser Tannenwald, der den Herbststürmen trotzt und selbst in der größten Kälte noch lebt, in dem die Bäume, die Aeste, die Zweige, die einzelnen Nadeln wie Kerzen stehen, er erweist sich uns freundlich in unserem Suchen nach der Lichthaften, Lichtsauer sind die Nadelblätter. Das zeigt ihre aufstrebende Gestalt. Sie möchten es in sich aufnehmen. Die Kiefern auf einsamer Höhe recken ihre Stämme schräg in die Höhe, sie tragen hinauf, was sie als Bestes darbringen können, die Nadelknoten, wie Schalen und halten sie dem oberen entgegen. Sie wollen hinweg von den verhärtenden Kräften und ziehen das Mineralische in ihren Stämmen hoch hinauf. Unter ihnen wird es uns leichter,

Das geht alle an

Bekanntmachung. Das Staatskommissariat für die politische Säuberung in Südwürttemberg teilt mit, Auswärtig in Absprache mit der politischen Säuberung erteilt per die Dienststelle des Staatskommissariats in Tübingen, Sprechstunden werden nur in dringenden Anlässen und nur Montag bis Freitag von 11 bis 12 Uhr abgehalten.

Das geht alle an

Bekanntmachung. Das Staatskommissariat für die politische Säuberung in Südwürttemberg teilt mit, Auswärtig in Absprache mit der politischen Säuberung erteilt per die Dienststelle des Staatskommissariats in Tübingen, Sprechstunden werden nur in dringenden Anlässen und nur Montag bis Freitag von 11 bis 12 Uhr abgehalten.

Vom SV Engelsbrunn

Die Sparte Turnen des SV Engelsbrunn führte am Sonntag ihr Schulturnen in Form eines Dreikampfs durch, bestehend in 100-m-Lauf, Weitsprung und Kugelstoßen bzw. Ballwurf für Frauen, woran sich alle Altersklassen des Vereins beteiligten. Alle wurden dabei ermittelte Männer: 1. Helmut Schmidt 31,5 Punkte; 2. Fritz Schöninger; 3. Günther Stöckel. Männliche Jugend Kl. 1: 1. Horst Späth, 28 P.; 2. Heinz Götz; 3. Hans Lohrer. Männliche Jugend Kl. II: 1. Günther Nollacher 43 P.; 2. Kurt Stöckel; 3. Günther Strub. Schüller: 1. Siegfried Grubert und Egon Federmann 32,5 P.; 2. Gerhard Reichstetter; 3. Harro Mäler. Männer Altersklasse I: 1. Ernst Gutjahr 45 P.; 2. Hermann Reichstetter. Männer Altersklasse III: 1. Gustav Späth 41 P.; 2. Eugen Grotz. Frauen: 1. Neill Reichstetter 42 P. Weibliche Jugend Klasse I: 1. Inge Burkhard 34 P. Weibliche Jugend Klasse II: 1. Gertrude Rittmann und Henni Reichstetter 32 P.; 2. Ruth Lohrer 34 P.

Außerdem sah man vorzügliche turnerische Darbietungen am Barren, sehr schöne Pyramiden, Freilübchen sowie ein farbenreiches Reigenstück. Viel Volk, das den Übungen auf dem grünen Wiesengrün bei der Turnhalle mit großem Interesse folgte, spendete dem besten Darbietungen lauten Beifall. Den Abschluß bildete ein gewöhnliches Besatzmessen mit Tanz in der vollbesetzten Turnhalle, wo die Siegerverkündung durch Turnwart H. Reichstetter stattfand und Vorstand Späth allerlei Interessantes aus der Geschichte des Turnvereins Eneris brand erzählte.

Schach

Beschlicher Erfolg. Vom 19. bis 23. September fand in Ehingen ein zur Hälfte international besetztes Schachmeisterturnier statt. Aus der französischen Besatzungszone nahmen der württembergische Meister Berner, Riedlingen, und der badische Schachmeister E. J. Diemer, Scheidegg, teil. Berner lag bis zur 7. Runde mit dem Turniersieger, dem litauischen Großmeister Zengalis, Eßlingen, und dem russisch-polnischen Meister Zengalis, Stuttgart, in Führung, verlor anschließend gegen den Letzen Zengalis, Eßlingen, schied aber dem litauischen Meister Tsauvaisas, Schwab. Gmünd, und kam hinter Zengalis und Wotkowski mit Tsauvaisas und Zimis bei je 9½ Punkten auf den 1. bis 3. Platz. E. J. Diemer erreichte hinter dem mehrfachen litauischen bzw. württembergischen Meister Habermann, Königshausen und Dr. Ludwig, Göttingen, mit drei Punkten immerhin noch das Meistertitel. Er spielte das schönste Schach und versuchte auf jeder Partie ein Kunstwerk zu gestalten, wobei er ferner Habermann und Tsauvaisas dank seines erfindungsreichen und scharfen Spieles zu Preispartien verhalf.

Kurz berichtet

In einem Turnwettkampf zeigte sich eine Schweizer Vertretung den Finnen mit 243:132,3 Punkten überlegen. Die Olympiasiegerin Fanny Blankers-Koen zeigte sich in Helsinki in großer Form: sie lief 100 m in 11,9 Sek., 80-m-Hürden in 11,2 Sek. und sprang 3,69 weit. Der französische Weltrekordmann Alex Jany erzielte über 500-m-Freistil mit 6:00,9 Min. eine neue Weltbestleistung. Ein neuer Metallski, den der Nürnberger Ingenieur Gerner konstruierte, wurde von Christ Franz u. Günther Metzger an dem Zugsplatzplatz vorgeführt. Der Ski ist bruchfest und braucht wenig Gewicht, noch gewacht zu werden. Der Preis beträgt 35 DM. Der Leichtathletikwettkampf Franchthausen gegen Pfälzler endete unentschieden 70:70 Punkte.

Leuchtender Tag

Nun ist auch dieser Tag vergangen. Ein letztes, zages Leuchten fällt, Von rosigen Duff verhangen, Noch auf mein Haus, noch in die Welt. Es war ein Tag von goldner Schöne, Von einer fast verklärten Pracht, Er schenkte meiner Seele Töne, Die mich so seltsam froh gemacht. Vergessen war, was wir gelitten, Vergessen, was die Welt bedrückt, Die Stille und die Schönheit stritten, Sich, wer am meisten mit beglückt. Vorbei — Wie alles hier im Leben, Auch dieses Tages Glanz verdorrt, Doch was er Schönes mir gegeben, Klingt in mir nach, tönt in mir fort.

Wilhelm Steinkopf

Calwer Stadtnachrichten

Was der Winterfahrplan bringt

Am Sonntag, den 3. Oktober, tritt der Winterfahrplan in Kraft. Die wichtigste Neuerung ist, daß die Züge zwischen Calw und Stuttgart durchfahren. Es bräuhet in Weilderstadt nicht mehr umzusteigen zu werden. Für diese Züge werden Stuttgarter Wagen verwendet. Einzige Ausnahmen: Die Züge Calw ab 17.00, Weilderstadt an 17.40, Calw ab 20.02 S., Weilderstadt an 20.37 S.; Weilderstadt ab 17.58, Calw an 18.40, Weilderstadt ab 21.00 S., Calw an 21.38 S.; beginnen und enden in Weilderstadt.

Im Fahrplan selbst sind folgende wichtige Änderungen gegenüber bisher eingetragenen: Der Zug Calw ab 12.02, Stuttgart an 13.45, kehrt jetzt auch wieder an Sonntagen, dafür fällt er Samstags aus. Das Gleiche gilt für den Gegenzug Weilderstadt ab 13.09, Calw an 13.39. Sonntags verkehrt neu der Zug Calw ab 20.02, Weilderstadt an 20.37, Weilderstadt ab 20.53, Stuttgart an 21.49; Stuttgart ab 19.46, Weilderstadt an 20.45, Weilderstadt ab 21.00, Calw an 21.38. Der seitherige Zug Calw an 19.25 von Weilderstadt fährt früher in Stuttgart ab 7.49, Calw an 9.33. Der Aufenthalt in Weilderstadt ist weggefallen. Der seitherige Zug Calw ab 16.10, Weilderstadt an 17.40, kehrt jetzt später: Calw ab 17.00, Weilderstadt an 17.40. Der seitherige Zug Pforzheim-Weilstein-Nagold: Calw an 18.58, ab 28.15 kehrt früher: Calw an 19.31, ab 19.41. Der seitherige Zug Calw ab 17.30 nach Pforzheim-Weilstein fährt schon Calw ab 17.42. Der seitherige Zug Calw an 21.32 von Pforzheim-Weilstein kommt schon 21.25 an. — Die übrigen kleinen Veränderungen (um Minuten) bitten wir den Abfahrts- und Ankunftsstellen, sowie den neu erschlossenen Fahrplänen zu entnehmen.

Höchstpreise für Speisekartoffeln bei Abgabe an Kleinverbraucher

Das Landratsamt Calw — Preisbehörde — gibt bekannt: Bei Abgabe von Speisekartoffeln an Kleinverbraucher in der Zeit von September bis 15. Dezember 1948 darf höchstens berechnet: a) der Erzeuger ab Hof je 50 Kilogramm 4.— DM, b) der Erzeuger bei Lieferung frei Keller 4.80 DM, c) der Handel ab Laden oder Lager 5.— DM, d) der Handel bei Lieferung frei Keller 5.10 DM, e) der Handel bei Abgabe von Mengen unter 50 Kg. je 5 Kg. 57,5 Pf.

Es wird darauf hingewiesen, daß höhere Einzelheiten bezüglich der Grob- und Einzelhandelspreisen sowie der Sortierungsbestimmungen und der Preise für Futter- und Industriekartoffeln kommende Woche im „Antblatt“ veröffentlicht werden.

„Macbeth“ wird aufgeführt

Im Rahmen des vom Kulturwerk gelenkten Veranstaltungplanes bringt das Stadttheater Tübingen-Reutlingen, welches die Kreisstadt Calw während des ganzen kommenden Winterhalbjahres allmonatlich zu bereits festliegenden Terminen mit je einem Schauspiel bespielen wird, am Dienstag, den 5. Oktober, 20.30 Uhr, in der Stadthalle Shakespeares fünfaktiges Schauspiel „Macbeth“. Das Werk hat in der Inszenierung des Intendanten Paul Ross bei den Aufführungen in Tübingen und Reutlingen einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Der große Menschengestaltler Theodor Loos als Macbeth, und Edda Johannsen als Lady Macbeth überzeugten aufs neue durch ihre reife Kunst.

Der Bagger an der Arbeit. Am Mittwoch wurde im Zuge der Telexaktion zur Nagoldkorrektur der Bagger zum erstenmal eingesetzt. Es ist ein Tieflofbagger der Firma Baresel-Stuttgart und fällt in einem Arbeitstakt 0,3 Kubikmeter. Das sind, wenn er ungehindert arbeiten kann, jedesmal rund 20 Zentner Erde oder Geröll, die er mit seinem Löffel aus dem Nagoldbett hebt. Begonnen wurde mit der Aushagerung hinter dem Schlachthaus, wo die Flußsohle nun einen Meter tiefer gelegt werden soll.

Tanzabend. Fr. Alice Wittmann, Inhaberin einer der bekanntesten Stuttgarter Tanzschulen, wird im

Pforzheimer Rundblick

Erreichte Fortschritte

Durch die Pforzheimer Schmelzwarenindustrie sind gute Auslandsbeziehungen geschaffen. Neuerdings wurden mehrere Lieferungsverträge abgeschlossen, darunter einer, der die Lieferung von goldenen Kreuzen und Medallions und von mit Gold und Perlmutter geschmückten Gebetsbüchern in Werte von 7200 Dollar nach Süd- und Mittelamerika vorsieht. Andererseits hat eine hiesige Lebensmittelimportfirma 28 000 Dosen Corned Beef, 100 000 Dosen Oelsardinen, 80 000 Tafeln Kokosnussfett und 80 000 Riegel Kernseife aus dem Ausland einführen können. Nach weiteren Verhandlungen steht die Einfuhr von 60 000 Kg. Margarine, 10 000 Kg. Olivenöl, 150 000 Tafeln Schokolade sowie von Trockenkompostfrüchten bevor.

Neuer Industriezweig. In aller Stille hat sich hier eine Werkstatt für „Majolika“ aufgebaut, die bereits schon sehr geschmackvolle Vasen und Krüge herstellt und die einschlägigen Geschäfte damit beliefert. In der Wertweinstraße, in der Nähe des Oststadtparkes, hat sich die neue Firma lamitten der Trimmer eine Wirkungsstätte geschaffen. Das Betriebspersonal ist noch klein und entspricht den zutreffenden Räumlichkeiten. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß dem neugegründeten Betrieb ein großer Aufstieg zuteil wird.

„In Wald und Feld liegt noch viel Geld“

Vor dem Start einer Aktion zur Schaffung von Verdienstmöglichkeiten

Die Beschäftigungssicherung ist besonders in unserer Zeit das Kernproblem für Kreis und Gemeinden. An der Lösung dieses Problems wird auch in unserem Kreis darüber entschieden, ob bei der Bilanz des Krieges, die letzten Endes erst heute gezogen wird, nur die nackte Not und das Elend zurückbleiben sollen oder ob diese Enthüllungen der Wirklichkeit gleichzeitig der Anfang zu einer Gesundung des Arbeitslebens und zu seiner Hilfe für die Arbeitsbeschäftigten werden kann. Daß man im Kreis Calw dieses Problem zu lösen gewillt ist, wurde auf einer vom Landrat Wagner moderierten Pressebesprechung deutlich, auf welcher alle diese Fragen verantwortungsvoll beleuchtet und besprochen wurden. Landrat Wagner hat mit Einverständnis des Kreistates und mit Unterstützung sachkundiger Kräfte eine Aktion „In Wald und Feld liegt noch viel Geld“ in Aussicht genommen, die dazu ansetzt, die Frage eines Nebeneinkommens für die Leistungsschwachen befriedigt zu lösen.

Nach den Ausführungen von Landrat Wagner wird das Aktionskomitee das Sammeln von Pflanzen aller Art in die Hand nehmen, um Personen, die keine ständige Beschäftigung finden oder annehmen können, Verdienstmöglichkeiten zu schaffen. Alles in Wald und Feld, was irgendwie verwertbar ist und sich in die so begehrte DM-

umwandeln läßt, soll gesammelt und an bereits ausfindig gemachte Industrie-Abnehmer verkauft werden: Brombeerräucher, Brombeerranken, Pfefferminze, Kamille, Fingerhut, Blutwurzeln, Lindenblüte, Schlehen, Hagebutten, Pflanz, Wacholderbeeren, Tannezapfen, Zierreisig usw. Die Sammlungen sollen unter sachkundiger Führung in Gemeinschaftsarbeit durchgeführt werden, doch so, daß jeder Sammler am Abend für die von ihm gesammelten Beeren oder Pflanzen sein Geld erhält. Daß sich die an solchen Sammelaktionen Beteiligten das ganze Jahr hindurch eine beachtliche laufende Einnahme sichern, wurde an verschiedenen Beispielen dargestellt.

Weiterhin ist ins Auge gefaßt, die durch die Holzpläne entstandenen Kahlflächen mit bestimmten Heilpflanzen anzubauen und sie so wirtschaftlich zu nutzen. Auch an eine Seidenraupenzucht ist gedacht, deren Möglichkeiten und Rentabilität aber noch überprüft werden soll. Die Sammelaktion, auf freiwilliger Selbsthilfe aufgebaut, soll in wenigen Wochen anlaufen. Wieviel DM. in Wald und Feld in diesem Jahr noch gesammelt werden können, kann niemand voraussagen, aber soviel ist gewiß, daß sich Hunderte von Menschen, die sich an der Aktion beteiligen, einen schönen Nebenverdienst schaffen können, der sie mancher Geldsorgen entledigen wird.

Hotel „Waldhorn“ in Calw wieder ihre Kurse aufnehmen, und dort am Samstag, 16. Oktober, ab 19.30 Uhr, einen öffentlichen Tanzabend veranstalten, um Freunden des Tanzes einen Einblick in ihre Arbeit zu geben.

Wohnungsnot in Unterreichenbach

In der letzten Gemeinderatsitzung bildete die Wohnraumfrage den Hauptgegenstand der Besprechungen. Die Besichtigungsberichte der Wohnungskommission zeichnen das trübselige Bild der katastrophalen Lage, in der sich viele der Wohnungssuchenden befinden. Fälle, wo sich Küche, Schlafgelegenheit und Arbeitsstätte in einem Raum befinden, der von mehreren Personen besetzt werden muß, oder Unterhaltungen, denen das Wort Wohnung nicht mehr zugesprochen werden kann und mehrfach schon von Pörsorge und Gesundheitsamt

beanstandet wurden, bilden keine Seltenheit. Bei der Bewältigung dieses Problems ergeben die sich steigenden Anträge auf Zuzugenehmigung neue Schwierigkeiten. Dabei zeigt sich bei den Anträgen, daß die verschiedensten Gründe es nicht erlauben, auf den Standpunkt gesetzlich gut formulierter Ablehnungen zu beharren. Fanden von Seiten des Gemeinderates diese Perspektiven weitgehendste Beachtung, so erscheint es andererseits verständlich, wenn beispielsweise das Arbeitsamt einem Kriegsverwehrt aus Alburg hier Arbeit anweist und die Wohnungsfrage unberücksichtigt läßt. Die oben nur in einzelnen Punkten berührten Schwierigkeiten des hiesigen Wohnungsproblems geben Anlaß zu dem Hinweis, daß die Einwohner bei künftigen Anträgen auf zuzulassigen Wohnraum oder Fürsorge bei Zuzugenehmigungen die derzeit durchaus schwierige Lage berücksichtigen sollen.

Volksbildungswerk Nagold nimmt Winterarbeit auf

Der Arbeitsplan für das Wintersemester (Oktober 1948 bis Februar 1949) steht u. a. vor:

1. Kuratilität. Zeit und Verhältnisse verlangen von Nachwuchsgenüßendes Wissen und vielseitiges, praktisches Können. Das Volksbildungswerk beachtet, durch Einführung von Werkstunden schlummernde Kräfte zu wecken, Fähigkeiten auszubilden und der Jugend Sinn und Verständnis für handwerkliches Schaffen anzuerziehen. Die Kurse in Kurzschrift, Maschinenschreiben und Buchhaltung werden fortgesetzt und durch neue Lehrgänge für Schriftgestaltung und Schaufensterdekoration erweitert. — Auch in diesem Semester wird den Hörern Gelegenheit zur Erlernung fremder Sprachen (vor allem französisch) geboten.

2. Vortragswesen. Literarische und philosophische Vorträge schließen an die im 1. Semester behandelten Stoffe an und führen in Leben und Werk gern geleseener Schriftsteller ein. Dadurch soll das Verständnis für die Auswahl guten Lesestoffes angeregt werden. — Anlässlich des Goethe-Jahres werden größere Veranstaltungen den Charakter von Gedenkstunden haben. Als Mitwirkende wurden der Bariton Wilhelm Dürr und für Rezitationen Berthold Schuh, Heidelberg, gewonnen. Weitere Gedenkstunden sind für C. F. Meyer und Theodor Fontane geplant. Erika v. Tellmann bringt Rezitationen, der Dichter Albrecht Goes liest aus eigenen Werken. Dr. Fuß wird über Humor in der Weltliteratur sprechen. — Abende unter dem Titel „Das Herz der Heimat“ sollen für unsere Heimatfreunde eine Quelle der Erheiterung und reiner Freude sein. Hierzu gehören: Ein Lichtbildvortrag „Farbenzauber unserer schwäbischen Heimat“, Wanderungen durch Alt-Nagold, eine Vorlesung des Heimatdichters Josef Eberle, Stuttgart, usw. Die übrigen Vorträge entnehmen ihre Stoffe der Geschichte, Kultur- und Kunstgeschichte, der Philosophie, den Naturwissenschaften, Staats- und Rechtswissenschaften, der Technik usw. Unter den Sprechern sind bekannte Namen wie Universitätsprofessor Dr. Fischer, Erlangen, Dr. Hassenbusch (Der Mensch, sein Werk und seine Aufgabe), Hubert Dahlke (In Harmonie mit dem Leben), Dr. forest Helmut Euting, Rietingheim (Der Wald als Fundlage der Landeskultur, Ein europäisches Problem), Dr. Max Riehl, Hamburg (Die Rohstoffe des Marshallplanes und ihre Erzeugungsländer über See), Dr. Sturmer, Calw (Charakterismus und Sozialismus), Rudolph (Elekrotechnik), Dr. Ruppert (Kunstgeschichte und Malerei).

3. Musikalische Veranstaltungen. Wilhelm Dürr singt Goethelieder. Ferner sind Abende für Haus- und Kammermusik, Einzelvorträge

für Klavier, Cello, Violine und ein größerer „Bunter Abend“ geplant. Es ist Sinn und Aufgabe des V. B. W., auch in Notzeiten kulturelle Güter zu pflegen, damit unserem Volke der Sinn für alles Schöne und Edle erhalten bleibe.

Volksbildungswerk. Die Lehrkräfte des VBW, lagten, um gemeinsam Fragen des Lehrplans und der Durchführung desselben zu besprechen. Meist sind es wieder Lehrer an den hiesigen Schulen, die sich dem VBW, zur Verfügung stellen.

Nagolder Stadtchronik

Ein Baumwartlehrgang, der unter der sachkundigen Leitung von Kreisbaumwart Walz seit längerer Zeit schon im Gange ist, kommt im November zum Abschluß. Die 21 künftigen Baumwarte, die daran teilnehmen, befaßten sich neordergs in vierstündiger Arbeit mit Obstern, -sortierung, -verpackung, -lagerung usw. Ein Lehrausflug führte nach

Aus dem Notzblock unserer Gerichtsberichterstattung

Nagold

Vor dem Amtsgericht Nagold, das in Anwesenheit von Oberstaatsanwalt Krauß, Tübingen, einem gebürtigen Nagolder, als Anklagevertreter tagte, standen der ehemalige Nachtwächter einer Kleiderfabrik in N. und ein Landwirt mit Ehefrau und Tochter aus einem Bezirksort. Der Nachtwächter hatte seine Frau ausstellung mißbraucht und im Laufe der Zeit sehr erhebliche Mengen Kleider- und Futterstoffe veruntreut, die er dann gegen Lebensmittel in genanntes Dorf weitergab, von wo aus der Stoff weiters schwarze Tauschwege ging. Die Kleiderfabrik kam schließlich hinter diese Schliche, traf aber mit den Dieben bzw. Hehlern ein Abkommen, demzufolge sie als befriedigt gilt. Das Gericht bestrafte den Dieb zu 3 Monaten Gefängnis, dessen Ehefrau, welche die Haupthehlerin war, zu 2 Monaten Gefängnis und die Tochter zu 70 DM. Geldstrafe. Der Vorsitzende brachte in der Urteilsbegründung bei allem Entgegenkommen hinsichtlich des Strafmaßes den Hehlern gegenüber zum Ausdruck, daß hier Freiheitsstrafen ausgesprochen werden mußten, da das Gericht zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Moral verantwortlich ist, zumal es sich bei dem Hehler um ein Mitglied des Gemeinderates und Vorstand des Kirchenchores handelte. — Ein junger, in Nagold wohnhafter Arbeiter hatte seinem Kameraden die Brieftasche mit etwa 200 DM. gestohlen. Der Schaden ist ersetzt. Das Gericht verhängte 5 Wochen Gefängnis.

Ein Student und Erzieher in einem Schülerheim

Nagoldkorrektur auch in Liebenzell

Der Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung die sofortige Durchführung des ersten Abschnitts der Nagoldkorrektur vom Schwimmbad bis zur Bahnhofbrücke beschlossen. Die Arbeiten wurden der Firma C. Baresel A.-G. in Stuttgart übertragen, deren Angebot im Rahmen des Vorschlags lag. Zwei weitere eingegangene Angebote lagen wesentlich höher, eines davon um 100 Prozent! Es darf angenommen werden, daß der Hauptteil der Arbeit vor Einbruch des Winters durchgeführt sein wird. Zu den Kosten, die auf rund 85 000 DM. berechnet werden, sind Zuschüsse des Staates und des Ausgleichsstocks zu erwarten. — Die Eisenbahnverwaltung hat auf die Eingabe der Stadtverwaltung wegen Verbesserung des Zugverkehrs an Sonntagen mitgeteilt, daß der kommende Winterfahrplan eine Sonntagsverbindung nach Stuttgart (Bad Liebenzell ab 19.40 Uhr), vorsehe. Außerdem sollen auf der Strecke Calw-Stuttgart vier Zugpaare durchgeführt werden, so daß das Umsteigen in Weilderstadt vermieden wird. Das Reichsbahnbetriebsamt Calw will der auch von Landrat Wagner vorgebrachten dringenden Bitte um Verbesserung des Wagenmaterials entsprechen und hat mit dem Einsetzen von Fenstern in den Personenwagen beginnen lassen. Auch die Beleuchtung der Wagen soll in Ordnung gebracht werden. Hiefür werden die Reisenden der Bahn dankbar sein. — Die Oberpostdirektion Tübingen teilt der Stadtverwaltung mit, daß die Wiedereinrichtung eines Wähleramtes in Bad Liebenzell noch nicht so schnell vorgenommen werden könne, dagegen werde wunschgemäß das Handamt um 40 Anschlüsse erweitert, so daß den Bedürfnissen der Wirtschaft gedient sein wird.

Das „Schwäbische Tagblatt“ Kreisausgabe Calw

seit 1945 die führende und verbreitetste Zeitung unseres Gebietes, verbindet seine Leser rasch und zuverlässig mit dem Heimatgeschehen. In seinem Anzeigenenteil spiegelt sich das wirtschaftliche Leben des gesamten Kreises. Das „Tagblatt“ wirkt nicht mit Worten und Versprechungen, sondern allein durch seine Leistung. Wer immer Tagblatt-Leser ist, wird Gewinn davon haben!

Hoplauf, wo das bekannte Meisterobstgut Neumhaus beschäftigt wurde.

Reifenmarder. Vor dem Hause eines hiesigen Arztes wurde ein Fahrrad gestohlen. Später fand man das Rad ohne Bereifung am Schloßberg. Reifenmarder sind auch sonst am Werk. Es gilt, ein wachsames Auge auf solche zu haben.

Jahrgangsfestern. Am 9. Oktober hält der Jahrgang 1908 in der „Eisenbahn“ eine Pfalzfeier ab, die nicht zuletzt Schulkameraden in den USA. ermöglichen. Die Angehörigen des Jahrgangs 1908 hielten im gleichen Lokal eine wohlgelungene Vierzigerfeier ab. Man verbrachte einige schöne Stunden in geselligem Kreise.

Eisenbahn erleichtert Sonntagsverkehr. Ab sofort liegen in Nagold Sonntagskarten auf nach Altensteig, Ebnhausen, Teinach, Calw, Bad Liebenzell, Wildberg, Stuttgart, Eutingen und Horb. In Isolshausen liegen solche auf nach Nagold und Horb, in Rohrdorf nach Altensteig, Nagold und Calw.

Vier Schulbuben hatten eine Telegraphenleitung gefährdet. Drei von ihnen wurde ein Verweis erteilt, einer wurde freigesprochen. — Ein Schlossermeister von W. hatte ohne Genehmigung des Landratsamts eine Verkaufsstelle errichtet. Gegen eine Geldbuße von 10 DM. wird das Verfahren eingestellt. — Ein gerichtsbekannter, in Rohrdorf lebender Pfälzer, hatte im Zuge Nagold-Altensteig einen Schirm gestohlen. Er verblüht gegenwärtig ein 3/monatliche Gefängnisstrafe im Landesgefängnis Rottenburg. Das Amtsgericht Nagold erhöhte die Strafe auf 4 Monate.

Wegen eines Vergehens des Betrugs hatten sich zwei junge Burschen aus W. zu verantworten, nach Aufgabe ihrer Holzflüchtigkeit hatten sie in A. die Begleichung der Verköstigung und der Zimmerliste vergessen. Da ihnen nicht widerlegt werden konnte, in dem guten Glauben gewesen zu sein, daß der Arbeitgeber diese Kosten übernommen habe, und weil sie die Sache nun bereinigt haben, erfolgte Freispruch. Der eine von ihnen aber, der ein Paar Stiefel entwendet und diese dann veräußert hat, muß dafür 80 Mark Strafe bezahlen. — Recht ungeschickt hat sich eine Frau aus O. verhalten. Aus dem Ortsarrest, wo verschiedene Gegenstände sichergestellt wurden, war ein Autoschlauch verschwunden. Die Äußerungen der Frau mußten oder konnten nun so gedeutet werden, als ob eine Amtsperson damit in Zusammenhang stünde, wofür aber keinerlei Beweis erbracht werden konnte. Wegen falscher Verdächtigung wurde eine Geldstrafe in Höhe von 30 Mark ausgesprochen. — Wenn man sich nicht mehr leiden kann und dann einmal mit Heu- und Mistgabel einerselbst und mit dem Karat anderserseits gegenüber zu stehen kommt, sollte der Verwendungszweck dieser beiden landwirtschaftlichen Geräte nicht vergessen werden. Der eine der beiden Männer aber explodierte bei der Auseinandersetzung und benutzte die Gabel als Schlagzeug. Dies kostet ihn 60 Mark als Strafe; wichtiger aber ist noch, daß sich die Parteien wieder vertragen, denn was zwischen ihnen liegt, ist wirklich keine Feindschaft wert. — Zu dem vor acht Tagen verhandelten Fall wegen einiger Handbestände wurde folgendes Urteil verkündet: Das Verfahren gegen den Hauptangeklagten wird eingestellt und die der Mittäterschaft angeklagten sechs Personen freigesprochen. Wegen eines Diebstahls, der nicht damit in Zusammenhang steht, wurde eine von ihnen zu 70 Mark verurteilt.

Blick in die Gemeinden

Herrenalb. Am vorigen Samstag hat der Musikverein Bittlingen nach langer Zeit wieder einmal der diesigen Einwohnerschaft sowie den Kurplätzen mit einem großen Konzert im Kurpark einen schönen Genuß bereitet.

Herrenalb. Nach 25jähriger Abwesenheit kam in diesen Tagen Herr Paul Kull aus USA. zum Besuch seiner Eltern.

Verdienter Schulmann

Loffenas. Im Alter von 71 Jahren verstarb hier unser früherer Rektor und Schulleiter Paul Frank. Er wurde infolge Krankheit im Jahre 1944 in den Ruhestand versetzt, war bis zum Tode leidend und verstarb im Krankenhaus in Baden-Baden.

württemberg gekommen, um dem Freund die letzte Ehre zu erweisen. Burkenfeld. Die Musikkapelle brachte ihrem „Musiker-Vester“ zu seinem 75. Geburtstag ein Ständchen.

Calwer Kulturspiegel

„Notstandspädagogik“ war das Thema des Vortrags, den der Tübinger Pädagoge Univ.-Prof. Dr. Eduard Spranger dieser Tage im Calwer Kulturwerk hielt.

wird als Lehrschau eingerichtet, um die Besucher über Krankheiten und Schädlinge der Obstbäume und die dagegen zu treffenden Maßnahmen aufzuklären. Arnbach. Am Sonntag hielt der Sängerbund sein Herbstkonzert mit Volks- und Heimatliedern von Weingert, Krosinsky, Alt und Silcher.

Calwer Kulturspiegel

mit Ehrgeiz und Mächtigen erlebt haben, kann das humanistische Gymnasium eine wirkliche persönliche Bildung in einer einheitlichen geistigen Sphäre vermitteln.

Fritz Laxgang, der Sohn des verstorbenen Steinhausmeisters, zurück. Er ist in Oberhausen verheiratet. Schwann. Doppelhochzeit. Der Schneidermeister Max Schabbe, aus Döbel gebürtig, kam aus Amerika, wo er ein großes Maßgeschäft betreibt, in seine Heimat, um sich in Schwann mit Dora Wankmüller zu verheiraten.

Oberreichenbach

Daß das Anhängen der Radfahrer an fahrende Lastwagen, auch wenn der Berg noch so steil ist, abgesehen von der damit verbundenen Gefahr, verboten ist, mußten einige Personen erfahren.

Beginn der Kircharbeiten in Feldrensch

Selt einigen Tagen ist die am 9. 4. 1945 ausgebrannte Feldrenschener Kirche eingestrichelt. Die Wiederaufarbeiten sollen noch vor Einbruch des Winters soweit vorangeschritten werden, daß das Kirchenschiff wieder ein Dach bekommt.

Ihre Verlobung geben bekannt ALWINE MAIER HERMANN EITEL Wildbad, 3. Oktober 1948

Wir grüßen als Verlobte RUTH HAUSER WILLY SCHÖNHARDT Calw, 3. Oktober 1948

Ihre Vermählung geben bekannt EWALD FLECK HILDEGARD FLECK geb. Kern Bad Liebenzell, 2. Oktober 1948

Ihre Verlobung geben bekannt HILDEGARD HAUBER KURT GANSHIRTH Neuenbürg September 1948

Ihre Vermählung geben bekannt WILHELM GÜNTNER ZITA GÜNTNER geb. Ritter Wildbad Bittlingen (Baden) 28. September 1948

Ihre Vermählung geben bekannt OTTO WEITBRECHT HILDE WEITBRECHT verw. Lutz, geb. Reiser Bad Teinach Calw 28. September 1948

DAIMLER BENZ Personenwagen 170V, 3 und 5 To. Lastwagen Omnibusse Vertreter: Autohaus Heimgärtner, Calw/Württ. VERKAUF Telefon 830 KUNDENDIENST

Kaufstätte Merkur (Schocken) Pforzheim - Zähringer-Allee

Punktfeei Damenhüte, Haarfris, moderne Farben 28.50 26.50 24.50 22.-

15 moderne Schlafzimmer werden ab Fabrikation auf Teilzahlung abgegeben. Angebote unter C 4901 an Schw. Tagblatt Calw.

Tausch Herrenhalbschuhe, Gr 44, gibt ab im Tausch gegen Mostobst, Ang. unter C 4899 an S. T. Calw.

Kaufgesuche Wohnzimmer, Couch, Teppich, etwa 7x3 Meter, gegen bar zu kaufen gesucht. C 1997 an S. T. Neuenbürg.

Tiermarkt Zogochsen verkauft Friedrich-Lux Althengstett.

Achtung Brunnenbauer! Aufsuchen unterirdisch. Wasserläufe mit eigen. Apparat. Große Erfolge bei Gemeinden, Behörden und Privat.

Radio-Geräte Plattenspieler sowie Schallplatten Reparaturen aller Art vom Funkbetreiber Eugen Steinhauser Calw, Bahnhofstraße 20.

Motorrad der preiswerteste Motorrad der Frankfurter D.L.G.-Schi 1948. Verkauf, Ersatzteile und technische Beratung durch Werkvertr. Karl Gultbrod, Gerlingen, Kreis Leonberg, Ettingerstr. 36 b

Bürsten aller Art Pinsel Heizkörperpinsel Strichzieher Zimmerbesen Bodenwachs hell in Terpentinlösung Fußmatten englisch!

Seifen-Machter Neuenbürg

Haus-Backöfen in Elektro und Holz sofort lieferbar. Backofen Müller Arnbach (Kreis Calw)

Reiche Auswahl Eisen-Häfele Nagold

Städtetheater Tübingen - Reutlingen Macbeth Schauspiel v. W. Shakespeare. Calw, Stadthalle, Dienstag, 5. Oktober, 20.30 Uhr.

Stadthalle Calw Ballett der Ecce-Tanz am Samstag, 2. Oktober von 20 bis 24 Uhr.

Tonfilmtheater Nagold Von Freitag bis einsch. Montag, jeweils 20.30 Uhr, Sonntag 14.00, 16.30 und 20.30 Uhr. Der Graf von Monte Christo I Teil.

Wiederaufnahme des Gymnastik-Unterrichts in Nagold. „Casthof zum Waldhorn“ am 4. Oktober.

Neuhengstett Am Sonntag, 3. Oktober im „Röhle“-Saal.

Ernstmühl Weinstube Café Lutz Neueröffnung am Sonntag, den 3. Oktober.

Amerik. Zigaretten (Chesterfield). Dieses herrliche Aroma erzielen Sie durch lachm. Fernentzung Ihres Siederstoves mit 4 bestbekannt. Naturprodukt „Junghans“ ohne Partien und Schnaps.

Calw, 23. September 1948. Todesanzeige und Dankesagung Unsere über alles geliebte Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante Emma Berta Lösch

Neuenbürg, 29. Sept. 1948. Stadt Karlau Mein lieber, unvergesslicher Mann, mein geliebter Pflegevater, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter Michael Gröner

Bad Liebenzell, 30. Sept. 48. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante Frau Lydia Volle

Stellengesuche Gesucht Heimarbeit für eine oder mehrere Personen, auch Büroarbeiten, da gelernt. Kraft vorhanden. Zuschriften unt. 22 an Anz.-Verm. Elise, Wildbad.

am 25. 9. 1948 im 63. Lebensjahr nach langer Leidenszeit zu sich in die ewige Heimat heimzurufen. Wir haben die feure Entscheidung am 27. 9. 1948 zur letzten Ruhe gebettet.

Hingereg. Köber, Heilig und stöhren, in abschließende Stellung gesucht. Schmidt & Großkopf, Essigsäure, Neuenbürg.

Die Geschwister: Otto Weik, Amerika, Clara Weik und Eugenie Strauß-Sax, geb. Weik.

Heiliges Mädchen mit Nähkenntnissen bei familiärer Behandlung. In Geschäftsbereich gesucht. Angebote unter C 4900 an Schw. Tagblatt Calw.

am Montag, 4. Oktober 1948, meine Prax. aus. Anny Mauthé staatl. gepr. Dentistin, Calw, Marktplatz 30.

Kinderwagen, moderne Ausführung, auf Teilzahlung. Angebote unter C 4900 an Schw. Tagblatt, Neuenbürg.

